

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Telefon: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 172.

Montag, den 27. Juli 1914.

21. Jahrg.

## Aufruf!

Noch dampfen die Acker auf dem Balkan von dem Blute der nach Tausenden Hingemordeten, noch rauchen die Trümmer verheerter Städte, verwüsteter Dörfer, noch irren hungernd arbeitslose Männer, verwitwete Frauen und verwaisste Kinder durchs Land, und schon wieder schickt sich die vom österreichischen Imperialismus entfesselte Kriegsfurie an, Tod und Verderben über ganz Europa zu bringen.

Verurteilen wir auch das Treiben der großserbischen Nationalisten, so fordert doch die frivole Kriegsprovokation der österreichisch-ungarischen Regierung den härtesten Protest heraus. Sind doch die Forderungen dieser Regierung brutal, wie sie in der Weltgeschichte noch nie an einen selbständigen Staat gestellt sind, und können sie doch nur darauf berechnet sein, den Krieg geradezu zu provozieren.

Das klassenbewusste Proletariat Deutschlands erhebt im Namen der Menschlichkeit und der Kultur flammenden Protest gegen

dies verbrecherische Treiben der Kriegsheker. Es fordert gebieterisch von der deutschen Regierung, daß sie ihren Einfluß auf die österreichische Regierung zur Aufrechterhaltung des Friedens ausübe und, falls der schändliche Krieg nicht zu verhindern sein sollte, sich jeder kriegerischen Einmischung enthalte. Kein Tropfen Blut eines deutschen Soldaten darf dem Machtkrieger der österreichischen Gewalthaber und den imperialistischen Profitinteressen geopfert werden.

Parteigenossen! Wir fordern Euch auf, sofort in Massenversammlungen den unerschütterlichen Friedenswillen des klassenbewußten Proletariats zum Ausdruck zu bringen. Eine ernste Stunde ist gekommen, ernster als irgend eine der letzten Jahrzehnte. Gefahr ist im Verzuge! Der Weltkrieg droht! Die herrschenden Klassen, die Euch im Frieden knebeln, verachten, ausnützen, wollen Euch als Kanonenfutter mißbrauchen. Überall muß den Gewalthabern in die Ohren klingen:

## Wir wollen keinen Krieg! Nieder mit dem Kriege!

## Hoch die internationale Völkerverbrüderung!

Berlin, den 25. Juli 1914.

Der Parteivorstand.

## Die entfesselte Kriegsfurie.

Während man sich noch bis zum letzten Moment der Hoffnung hingeben konnte, daß der Krieg zwischen Österreich-Ungarn und Serbien vermieden, daß Österreich doch noch der folgenschweren Bedeutung seines Ultimatus bewußt werden und sich vorläufig mit einer teilweisen Erfüllung seiner skandalösen Forderungen zufrieden geben könnte, sind die Würfel gefallen: Die diplomatischen Beziehungen sind abgebrochen worden und Österreich rüstet zum Kriege gegen Serbien.

Das Blut, das in diesem Ringen und in seinen Folgeerscheinungen vergossen wird, fällt auf die Häupter der österreichisch-ungarischen Staatsmänner, die mit allen erdenklichen Mitteln auf den Krieg hinarbeiteten. Oder gibt es noch einen vernünftigen Menschen, der bestreitet, daß die Gewalthaber in der Donau-Hauptstadt absichtlich den Krieg vom Zaune gebrochen haben? Wir halten sie für ausgeschlossen. Die Herren wußten, daß Serbien die gestellten Forderungen nicht akzeptieren konnte. Hätte es dieses getan, dann wäre das einer Selbstkasteiung gleichgekommen. Serbien hat nicht, wie gewisse Leute behaupten, die ihm gestellten Forderungen abgelehnt. Wie das serbische Pressbureau mitteilt, war die serbische Regierung bereit, am Sonntag im Amtsblatt eine Erklärung abzugeben, die in der österreichisch-ungarischen Note gefordert wird, wonach Serbien aufs heftigste die Forderungen gegen Österreich-Ungarn gerichtete großserbische Propaganda zu verurteilen und zu bedauern hätte, daß an dieser Propaganda serbische Offiziere und Beamte mitgewirkt haben. Was die anderen Punkte der Note betrifft, so sollten sie Gegenstand weiterer Verhand-

lungen sein. Vorläufig würde nur Punkt 1 und 8 der Note angenommen werden. Betreffs der Auflösung der „Narodna Obrana“ und Abänderung des Unterrichtes an den serbischen Schulen wird erklärt, daß dagegen die Militärpartei, sonst als „schwarze Hand“ bekannt, Stellung nehmen werde. Jede Regierung würde einen sehr schweren Standpunkt haben, die nicht einigermaßen der Militärpartei entgegenkommt. — Hätte die Regierung des Doppelreiches nur etwas Entgegenkommen gezeigt, dann wäre der Krieg zu vermeiden gewesen. Aber man wollte nicht.

Und noch eine andere Seite der Frage des Verschuldens Österreichs an dem jetzigen Ernst der Lage muß hier angeschnitten werden. Der Grund des schroffen Vorgehens soll in dem Mord des Thronfolgerpaares liegen. Der Minister Berchtold behauptet in seiner Note, es sei bewiesen, daß der Mordplan in Serbien gefaßt, die Mordwaffen in Serbien geliefert und die Attentäter aus Serbien über die Grenze geschmuggelt seien. Es wird sogar erklärt, man hätte untrüglige Beweise hierfür in Händen. Warum hat man denn nicht schleunigst den Prozeß gegen die Attentäter durchgeführt und damit vor aller Welt die Beweise für die Mitschuld Serbiens an dem Mordmord erbracht? Dann würden die kriegslustigen Staatsmänner in Wien doch wenigstens einen Schein von Recht für sich haben. Daß sie diesen Weg nicht eingeschlagen haben, macht ihr Vorgehen um so verurteilenswerter.

Wir haben gar keine Ursache, uns zu Beschüßern der Serben aufzuwerfen. Sie haben mancherlei auf dem Kerbholz. Hier handelte es sich aber um eine Frage der Gerechtigkeit. Und da muß ohne weiteres gesagt

werden, daß das Vorgehen gegen Serbien nicht nur ungerrecht im schlimmsten Maße, sondern direkt skandalös ist.

Was wird nun werden? Das ist heute noch nicht zu sagen. Die Möglichkeit allerdings spricht dafür, daß Österreichs wahnwitziges Verhalten einen Weltbrand entfesseln wird. Wir glauben trotz aller schönen Worte nicht an eine Lokalisierung des Streites, so sehr wir das auch wünschen. Serbien hat, da Griechenland neutral bleiben will, nur Montenegro zum Bundesgenossen. Mancherlei Anzeichen sprechen aber dafür, daß Rußland nicht untätig bleiben, sondern sich mit bewaffneter Hand einmischen wird. Tritt dieser Fall ein, dann muß nach dem Wortlaut des Dreibündvertrages Deutschland einspringen. Der betr. Artikel des Bündnisvertrages besagt:

„Sollte wider Verhoffen und gegen den aufrichtigen Wunsch der beiden hohen Kontrahenten eines der beiden Reiche von Seiten Rußlands angegriffen werden, so sind die hohen Kontrahenten verpflichtet, einander mit der gesamten Kriegsmacht ihrer Reiche beizustehen und demgemäß den Frieden nur gemeinsam und übereinstimmend zu schließen.“

Für Italien besteht nach dem Vertrage nur die Verpflichtung, im Fall eines russischen Angriffs gegen Österreich neutral zu bleiben. Doch würde auch für Italien die Verpflichtung zum aktiven Eingreifen entstehen, sobald Frankreich mit dem russischen Alliierten zusammengeliegt.

Man sieht also, welche Komplikationen entstehen können. Der Funke ist von Österreich ins Pulverfaß geschleudert worden. Wird es zur Explosion kommen?

Für Deutschland liegt nach unserer Meinung trotz des Bündnisvertrages gar kein Anlaß vor, sich einzumischen. Scheint doch festzustehen, daß die maßgebenden deutschen Staatsmänner vor der Überreichung der Note gar keine Kenntnis von dem Inhalt derselben hatten. Ist das richtig, dann müssen Deutschlands Staatsmänner — mag da kommen, was will — jegliche Unterstützung Österreichs ablehnen. Die deutschen Soldaten sind nicht dazu da, einem Lande Raufreißerdienste zu leisten, das Eroberungspolitik treibt. Mag dann Österreich sehen, wo es bleibt. Aber selbst wenn unsere Vermutung nicht zutrifft, wenn die Annahmen richtig sind, daß Deutschland beim Entwerfen der Note seine Hand mit im Spiele gehabt hat, auch dann liegt nicht der geringste Anlaß vor, deutscherseits einzugreifen. Österreich ist hier der Angreifer und nicht der Angegriffene. Wenn sich im Verlaufe dieses Kampfes für Österreich schwerwiegende Komplikationen ergeben, dann mag es selbst sehen, wie es fertig wird. Für österreichische Eroberungsgelüste sind uns die Knochen auch nur eines einzigen preussischen Grenadiers zu teuer.

Das klassenbewußte Proletariat Deutschlands und Österreichs erhebt gemeinsam seine Stimme gegen den drohenden Krieg. Mag der patriotische Mob in den Straßen Wiens, Berlins und Hamburgs und in Lübecker erstklassigen Kneipen in Kriegsbegeisterung machen, das Proletariat und damit die übergroße Mehrzahl der Bevölkerung lehnt solche Narreteien ab. Dem Kriegsgeschrei stellt es den Ruf entgegen:

## Wir wollen den Frieden!

Nachstehend lassen wir nun die einzelnen Meldungen, die unseren Lesern zum Teil schon bekannt sein dürften, folgen:

### Serbiens Antwort.

Der serbische Ministerpräsident Pasič erschien Sonnabend wenige Minuten vor 6 Uhr in der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft in Belgrad und erteilte eine ungenügende Antwort auf die österreichische Note. Der österreichische Gesandte Baron Giesl notifizierte ihm hierauf den Abbruch der diplomatischen Beziehungen und verließ mit dem Gesandtschaftspersonal um 6,30 Uhr Belgrad. Die serbische Regierung hatte schon früher, um 3 Uhr nachmittags, die Mobilmachung der gesamten Armee angeordnet. Der Hof, die Regierung und die Truppen verlassen Belgrad. Die Regierung soll nach Krajewatsch verlegt werden.

### Serbiens Entgegenkommen.

Das serbische Regierungsorgan „Samoprawa“ schreibt am Sonnabend früh an leitender Stelle: Serbien wünscht aufrichtige und korrekte nachbarliche Beziehungen mit der Monarchie. Die serbische Regierung wird mit Bereitwilligkeit allen jenen Forderungen der österreichisch-ungarischen Regierung entgegenkommen, durch welche verbrecherischen Taten und Erscheinungen der Unordnung in den Nachbarländern entgegengetreten werden soll. Sie steht auch heute auf diesem Standpunkte und wird in der gegebenen Richtung alles tun, was sie kann, und mit Aufrichtigkeit, im Bestreben, gegenüber der Monarchie allen Pflichten guter Nachbarschaft zu entsprechen.

### Ein Umschwung?

Am Sonnabend nachmittag soll in Serbien ein Umschwung eingetreten sein. Aber die Ursache desselben wird von angeblich unterrichteter Seite mitgeteilt, die Belgrader Regierung warte auf die Antwort aus Rußland, die um 1/2 4 Uhr eintraf und gelautet haben soll: „Bitte zu mobilisieren“. Trotzdem wir Rußland manches zutrauen, so halten wir diese Meldung doch für äußerst unwahrscheinlich. Denn trifft sie zu, dann ist Rußland bereits engagiert.

### Die serbische Mobilmachung.

Der Thronfolger hat im Namen des Königs das Dekret für die Mobilmachung der ganzen Armee unterzeichnet. Es soll eine Proklamation an das Volk verlesen werden, wodurch die Bürger aufgefordert werden, ruhig in ihren Häusern zu bleiben, weil, wenn das Land angegriffen wird, die Armee es so gut wie möglich verteidigen werde.

### Die Eisenbahnbrücke Semlin-Belgrad gesprengt?

Zu Wien verlautet, die ins Innere des Landes zurückkehrenden Serben hätten Sonnabend abend die von Semlin nach Belgrad führende Eisenbahnbrücke am serbischen Ufer gesprengt.

### Der serbische Generalstabschef Putnik in Ungarn verhaftet, später aber wieder freigelassen.

Sonnabend abend 10 Uhr ist der serbische Generalstabschef Putnik, der mit seiner Tochter Sonnabend früh von Gieszenberg weggefahren war, um sich nach Belgrad zu begeben, auf dem Bahnhof Keleusfeld bei Budapest von der Polizei verhaftet worden.

Als der Gajzer Schnellzug um 9,20 in den Bahnhof einkehrte, bestiegen zwei Geheimpolizisten den Schnellzug und zeigten dem Konduktör eine Photographie des Generalstabschefs mit dem Befragen, ob sich ein Herr, der dem Bilde ähnlich sehe, im Zuge befinde. Der Konduktör konnte auf Grund der Photo-

graphie feststellen, daß sich Putnik tatsächlich mit seiner Tochter und vier anderen Passagieren in einem Kuppe erster Klasse befand. Die Geheimpolizisten ließen das Abteil öffnen und einer von ihnen trat an den serbischen Generalstabschef heran und sagte zu ihm in serbischer Sprache einige Worte. Putnik sprang von seinem Sitz und verlegte dem Geheimpolizisten einen Stoß vor die Brust, worauf er einen Revolver zog. Man hatte den Eindruck, als ob er sich selbst erschließen wollte. Der andere Geheimpolizist faßte Putnik bei der Hand und entwand ihm die Waffe. Putnik wehrte sich heftig. Es kam zu einem Handgemenge, bei dem der General zu Boden geworfen wurde. Schließlich kamen andere Geheimpolizisten herbei und trugen den General aus dem Wagen. Der General wurde in Gewahrsam genommen, während man seine Tochter und die 4 Begleiter in einem Hotel unterbrachte.

Inzwischen ist die Freilassung schon wieder erfolgt, wie aus folgender Meldung hervorgeht:

Das Wiener Korr.-Bureau meldet: Nach den bestehenden militärischen Vorschriften ist im Fall des bevorstehens kriegerischer Ereignisse jeder Offizier einer feindlichen Macht, wenn er sich auf österreichisch-ungarischem Gebiet befindet, anzuhalten, was sich mit Rücksicht auf mögliche Spionage erklärt. Aus diesem Grunde mußte die Anhaftung des serbischen Generalstabschefs Putnik in Budapest zunächst erfolgen. Es sei jedoch bemerkt, daß alle Meldungen, die von Anwendung von Gewalt gegen Putnik berichten, glatt erfunden sind. Die Arrestierung des Generals wurde selbstverständlich unter Beobachtung aller seinem militärischen Rang entsprechenden Formen vorgenommen. Der General wurde in das Budapest Militärfeldlazarett geführt und dort mit Courtoisie empfangen. Inzwischen wurde, da die österreichisch-ungarische Armee von viel zu ritterlicher Gesinnung erfüllt ist, um die serbische Armee ihres Oberkommandanten berauben zu wollen, Verfügung getroffen, daß dem General Putnik noch heute (Sonntag) die Möglichkeit geboten wird, die Reise in die Heimat fortzusetzen. Zu diesem Zwecke wurde ihm ein Extrazug mit Salonwagen zur Verfügung gestellt.

### Der amtliche Abbruch der diplomatischen Beziehungen.

Sonntag mittag ist dem serbischen Gesandten der Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Serbien notifiziert und sind dem Gesandten seine Pässe zugestellt worden.

### Die Mobilisierung in Oesterreich-Ungarn und ihre Folgen.

In Wien wurde die teilweise Mobilisierung angeordnet und eine Reihe Ausnahmeverfügungen im Innern der Monarchie getroffen.

Es wurden fünf kaiserliche Verordnungen auf Grund des § 14 des Staatsgrundgesetzes erlassen, ferner eine Reihe von Ministerialerlassen, die sogleich in Kraft treten.

Die kaiserlichen Verordnungen beziehen sich u. a. auf die Übertragung von Befugnissen der politischen Verwaltung an den Höchstkommandierenden der Streitkräfte in Bosnien, Herzegowina und Dalmatien. Die erlassenen ministeriellen Verordnungen betreffen u. a. die Suspension von staatsgrundgesetzlichen Bestimmungen bezüglich der persönlichen Freiheit, sowie des Vereinsgesetzes, des Briefgeheimnisses, und der Pressefreiheit, ferner auch die Einstellung der Wirksamkeit der Geschworenengerichte, die Beschränkung des Passwesens, die Unterstellung von Zivilpersonen wegen strafbarer Handlungen gegen die Armee unter die Militärgerichtsbarkeit, ferner ein teilweises Ein-, Aus- und Durchfahrverbot für verschiedene Artikel, das Inkrafttreten des Kriegsteilnahmegesetzes usw.

Die Session des Reichsrats, die vertagt war, ist geschlossen worden, ebenfalls die verschiedenen Landtage.

Der gesamte Eisenbahnverkehr Oesterreich-Ungarns ist unter militärische Bewachung gestellt worden.

### Über die Haltung Rußlands

verbreitet ein Petersburger Telegramm der „Römisches Zeitung“ folgendes: „Die ruhige Auffassung in der russischen Regierung, die sich zunächst auf diplomatisches Eingreifen beschränken wollte, hat dem Drängen der Kriegspartei nachgegeben.“ Die Petersburger „Börsen-Zeitung“ behauptet, daß Rußland und Frankreich gemeinsame Schritte vereinbart hätten. Die „Nowoje Wremja“ behauptet, im Pressebureau des Auswärtigen Amtes sei den Journalisten gesagt worden, daß Rußland sich an die Seite Serbiens stelle. In einem Leitartikel bezeichnet das Blatt die Forderungen der österreichisch-ungarischen Note als absolut unerfüllbar und das Ultimatum als eine gegen Rußland gerichtete Provokation, auf die Rußland nicht nur in Worten, sondern in Taten antworten werde. Der „Petersburger Kurier“ sagt u. a., das Ultimatum zeige, daß man mit Rußland als Großmacht nicht rechnen oder den Krieg wolle. Die würdige Antwort Rußlands sei die Mobilmachung und die Erklärung, daß Serbien nicht allein sei.

In der Sitzung des russischen Kabinetts am Sonnabend unter dem Vorsitz des Zaren hat Kriegsminister Suchomlinow mit großer Bestimmtheit erklärt, daß Rußland für alle Eventualitäten gerüstet sei. Bei dieser Gelegenheit wird ein bisher unverbürgtes Wort des Zaren kolportiert, der angeblich gesagt haben soll: „Der Handstreich ist hingeworfen, ich hebe ihn auf.“

Der Vertreter von Wolffs Telegraphen-Bureau erfährt von zuverlässiger Seite, daß der allgemeine Eindruck nach einer Unterredung des Ministers des Auswärtigen Gajdosow mit dem österreichisch-ungarischen Botschafter Graf Szapary günstiger ist, wenn auch die Lage kritisch bleibt.

### Russische Maßnahmen.

Aber Petersburg und Moskau und die dazwischen liegenden Gouvernements ist der außerordentliche Schug verhängt worden.

In Petersburg ist ein Verbot ergangen, ab heute ein Jahr Nachrichten über Heer und Flotte zu veröffentlichen.

### Italiens Haltung.

Die italienische Regierung ließ der österreichisch-ungarischen Regierung eine Erklärung zukommen, daß in einem eventuellen bewaffneten Konflikt zwischen Österreich-Ungarn und Serbien sie eine freundschaftliche und dem Bündnisverhältnis entsprechende Haltung einnehmen wird.

### Zu Deutschland arbeitende italienische Reservisten einberufen.

Italienische Reservisten, die im Saar-Kohlenrevier arbeiten, haben die Einberufungsorder erhalten. Sie haben das Saargebiet in mehreren Trupps von 100 Leuten verlassen.

### Die italienische Presse und der drohende Krieg.

Nach einer Privatmeldung der „Vossischen Zeitung“ aus Rom sind die italienischen Blätter in ihrer Mehrheit auf den Ton gestimmt, daß Italien zu nichts verpflichtet sei. Österreich hätte auf anderem Wege volle Genugtuung erhalten können. — Sehr richtig!

### Bulgarien

will, nach den Meldungen von Sofia zu urteilen, neutral bleiben, es müsse aber vorbereitet sein, um eingreifen zu können, wenn die Interessen Bulgariens gefährdet werden.

### Griechenland

bleibt ebenfalls neutral.

### Rumänien

will ruhig und ohne Erregung die weitere Entwicklung der Ereignisse abwarten.

## Deutschlands Verhalten.

### Was die „Norddeutsche“ sagt.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ sagt in ihrer Wochenrundschau am Sonntag: „Die auf Grund der Untersuchung des Thronfolgermordes in Serbien von Oesterreich-Ungarn an Serbien gestellten Forderungen müssen gerechtfertigt erscheinen, wenn man die Begründung dieser Forderungen mit dem der Sache gebührenden Ernst würdigt. ... Sollte wider Erwartung Serbien diese Forderungen ablehnen, (was ja mittlerweile geschehen ist), so hoffen wir, daß im Gefühl des Ernstes der Lage die Regierungen der Großmächte sämtlich angelegen sein lassen werden, zu verhindern, daß aus der unvermeidlichen österreichisch-serbischen Auseinandersetzung weiter um sich greifende Verwicklungen hervorgehen.“

### Keine vorherige Verständigung!

Die „Agence Havas“ veröffentlicht folgende Notiz: Aus Informationen aus autorisierter Quelle geht hervor, daß vor der Absendung der Note an Serbien keine Verständigung zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn stattgefunden hat. Deutschland beschränkt (!) sich darauf, diese Note zu billigen, die nicht den Charakter eines Ultimatums hat, sondern die Forderung nach einer Antwort mit befristeter Zeit darstellt. Seine Haltung ist mit Unrecht so dargestellt worden, als ob sie eine Drohung bedeute. Es darf nur interpretiert werden als Kennzeichnung des Wunsches, daß die Meinungsverschiedenheiten zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien lokalisiert bleiben möge.

Ist die deutsche Regierung tatsächlich nicht vorher verständigt worden, dann liegt für sie, wie wir schon an anderer Stelle auseinandergesetzt haben, auch kein Grund vor, Oesterreichs Schritt nachträglich zu billigen. Vielmehr sprechen alle Interessen Deutschlands gegen eine Rückendeckung Oesterreichs.

### Vorbereitungen.

Wilhelm II. hat seine Reise nun doch unterbrochen und kehrt nach Berlin zurück. Auch Bethmann-Hollweg ist wieder da.

Die in der Nordsee übende Hochseeflotte hat Befehl erhalten, in die Heimathäfen zurückzukehren.

Die in Travemünde liegende Torpedoboot-Division ist gestern abend 6 Uhr mit schleunigster Fahrt nach Kiel abgedampft.

### Eine Denunziation.

Die „Vossische Zeitung“ wendet sich gegen den Aufruf des sozialdemokratischen Parteivorstandes und gegen die geplanten Massensammlungen. „Diese Gesandtschaft (des Krieges) kann durch die Haltung des sozialdemokratischen Parteivorstandes sicherlich nicht gemildert, sondern eher verschärft werden, da der Gegner sie als Symptom der Schwäche Deutschlands ansehen würde, wenn auch mit Unrecht.“ — Die würdige „Augsburger Zeitung“ sekundiert der „Vossischen Zeitung“. Sie nennt das Vorgehen des sozialdemokratischen Parteivorstandes „schlechthochverräterisch“. Von der Regierung erwartete wir, daß sie hochverräterische Kundgebungen, wie solche sozialdemokratische Massensammlungen sein würden, untersagt. Sie sollte aber auch darüber hinaus aus diesem Veruch schwerster Schädigung unserer internationalen Lage ihre Lehren ziehen.“

Man muß schon „Augsburger Zeitung“-Redakteur sein, um in der Abhaltung der geplanten Versammlung hochverräterische Kundgebungen zu erblicken. Die Sache ist doch nicht mehr so stark, daß sie jetzt noch auf das Gewissen Leute einwirken kann.

### Der Stand der österreichischen und serbischen Heere.

Die Friedensstärke Oesterreich-Ungarns beträgt insamt 34 300 Offiziere und 380 000 Mann. Die Kriegsstärke dagegen ohne Landsturm 720 000, mit Landsturm 2 000 000 Mann.

Das serbische Heer zählt zur Zeit etwa 80 000 Mann im Frieden und etwa 300 000 Mann im Krieg als Heer, im ganzen aber nahezu 500 000 Mann.

# „Wir wollen den Frieden!“

Mit diesem Thema findet am morgigen Dienstag abend

## eine große Volks-Versammlung im Gewerkschaftshaus

statt. Angesichts des Ernstes der gegenwärtigen Situation ist es dringend notwendig, daß auch das massenbewußte Proletariat Lübecks und mit ihm alle sonstigen Gegner des Krieges ihre Stimme erheben gegen das drohende massenmörderische Schlachten und gegen die Einmischung Deutschlands in die Streitigkeiten zwischen Oesterreich und Serbien. Deshalb gilt es, durch eine rege Propaganda für einen Massenbesuch dieser Versammlung zu agitieren.

## Krieg dem Kriege!

### Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, 27. Juli.

#### „Patrioten“.

Die Nachricht von dem bevorstehenden Kriege zwischen Oesterreich und Serbien hat auch in Lübeck am Sonnabend abend einigen patriotischen Heißspornen die Köpfe verdröhrt. In den Restaurants Lübecks und Travemündes wurden sogenannte patriotische Lieder gesungen, die Musikkapellen intonierten Kadetymarsch und Nationalhymne. Die Begeisterung war nach dem Amtsblatt eine große. — Man sollte es nicht für möglich halten, daß vernünftige Leute — einige werden sich doch wohl unter den „Kriegsbegeisterten“ befinden haben — sich in eine solche übergekochte Stimmung hineinversetzen können. Wissen sie denn nicht, was ein Krieg bedeutet? Leichenfelder auf dem Kampfplatze, Hunger, Elend und Not in der Heimat. Können sie, die doch wohl größtenteils gute Christen sein wollen, es mit ihrer christlichen Lehre vereinbaren, daß sie beim drohenden Ausbruch eines massenmörderischen Krieges in Jubel ausbrechen? Und wie können sie ein solches Verhalten mit ihrem Patriotismus vereinbaren? Ein guter Patriot muß im Interesse seines Vaterlandes wünschen, daß es von kriegerischen Verwicklungen verschont bleibt, daß in der Sonne des Friedens Handel und Wandel blüht. Diese Patrioten aber, die am Sonnabend teilweise so, wie wahnsinnig gebärdet haben, sind nur La mi-Patrioten. Das klassenbewußte Proletariat Lübecks stellt ihnen den wahren Patriotismus, der sich eins füßt mit dem Sozialismus, entgegen. Es wird am morgigen Dienstag abend in seiner Protestversammlung zeigen, wie der größte Teil der Lübecker Bevölkerung über den Krieg denkt.

**Quatsch.** Die „Lüb. Anz.“ geben unter der Ueberschrift: Die „deutsche“ Sozialdemokratie gegen Deutschlands Ehre“ die kurze Nachricht von dem Aufruf des Parteivorstandes wieder und bemerken dazu:

„Eine Einmischung Deutschlands, das sollten die Herren Genossen wissen, ist niemals beabsichtigt und wird auch ohne ihre inkompetente Mahnung nicht stattfinden. Wohl aber wird Deutschland, wenn es nötig erscheint, seine Bündnispflicht dem Bundesgenossen gegenüber genügen. Die deutsche Sozialdemokratie wird durch ihre Haltung zu zeigen haben, ob sie den Königsmord für eine legale Waffe im politischen Kampfe hält oder nicht, denn darum handelt es sich letzten Endes.“

Der Schlusatz ist so dumm und zeugt von einer solchen Borniertheit seines Schreibers, daß man von uns nicht verlangen kann, darauf einzugehen. Die Stellung der Sozialdemokratie in dieser Frage ist übrigens allen Leuten, allerdings mit Ausnahme von Loren, zur Genüge bekannt.

**Die Maul- und Klauenseuche.** In Wadendorf, Nienhof und Neuhof, Gemeinde Mönthagen, ist der Ausbruch von Maul- und Klauenseuche amtstierärztlich festgestellt.

**pb.** Die fälligen Fahrabtriebsfälle. Am 24. d. Mts. abends ist ein Fahrrad ohne Marke gestohlen worden. Das Fahrrad führt die Erkennungsnummer 15787, es hat Liparzes, neu lackiertes Gestell und solche Felgen, gerade Kettstange und ist ohne Freilauf. — Am 25. d. Mts. zwischen 10 und 9 Uhr abends ist von einem Geschäftshaus in der Hauptstraße ein Fahrrad Marke „G. C. G.“ und mit der Erkennungsnummer 3888 gestohlen worden. Das Fahrrad hat Lauf und Rücktrittsbremse, schwarzen Rahmenbau und die Felgen, nach oben gebogener Kettstange die mit Korkreifen versehen ist.

**Im Sansatheater** wurde Sonnabend das bekannte sizilische Lustspiel „Die zärtlichen Verwandten“ außerordentlich wirkungsvoll gegeben. Wir kommen auf die Vorstellung morgen zurück.

**Sansatheater.** Man schreibt uns: Am Dienstag wird die greiche Lustspielnovität „Operette“ wiederholt. Mittels ist die beliebteste Operette „Filimjo“ her. Auf die Originalität „Austauschprofessor“ sei besonders hingewiesen, denn es ist selten ein Schwank mit so komischen Situationen geschrieben worden. Die Erstaufführung findet Donnerstag statt. Da „Puppchen“ Sonntag wieder durchschlagendem Erfolg in der Neuenstudierung gegeben wurde, wird es seine Anziehungskraft auch bei der Überholung am Freitag beibehalten. Es ist der Direktion gelungen, trotz der hohen Kosten die neueste Schlagerposse „Augen drei Burschen“ zu erwerben. Die Posse ist dem berühmten Verfasser von „Kasernenluft“, Hermann Lehmann, und wird gegenwärtig in Köln zum 30. Male gespielt. Erfolg kommt dem von „Alt-Heidelberg“ gleich.

**Stadthallen-Sommertheater.** Aus der Theaterkanzlei man uns mit, daß am Dienstag das packende Schauspiel „Der Pöbeler“ von Kirshfeld wiederholt wird. Zu am Mittwoch, dem 29. Juli, stattfindenden Benefizabend Herr Julius Heydecker sind, wie nicht anders zu erwarten, bereits zahlreiche Biletbestellungen vorgemerkt. Es ist mit Bestimmtheit mit einem ausverkauften Hause zu rechnen. Es ist daher rathsam, sich noch rechtzeitig Plätze zu sichern, zumal die Vorstellung mit Herrn Heydecker im Mittelpunkt des Abends einen glänzenden Erfolg verspricht. Donnerstag geht Leo Lenz' ergreifendes Schauspiel „Eine unglückliche Frau“ nochmals in Szene.

**Stodelsdorf.** Die Parteiversammlung findet am Dienstag, dem 28. Juli, abends 9 1/2 Uhr bei L. Paetau statt. Da eine wichtige Tagesordnung zu erledigen ist, ist es Pflicht der Genossinnen und Genossen, recht zahlreich zu erscheinen.

**Cutin.** Das Gewerkschaftsfest nahm hier gestern einen schönen Verlauf. Nach einem Umzug durch die Stadt nach dem Festplatz Pulverberg, trug hier der Gesangsverein „Harmonie“ ein stimmungsvolles Lied vor, worauf Genosse Stellung-Lübeck die Festrede hielt. Derselbe ging auch kurz auf die Kriegstreiber ein. Nach der Festrede sangen die Sänger ein Kampfeslied. Bis zum Rückmarsch vergnügten sich die Festteilnehmer auf dem prächtigen Festplatz. Abends beschloß ein Ball das Fest, das eine gute Beteiligung aufzuweisen hatte.

**Hamburg.** Der Todessturz in den Schiffsraum. Immer wieder muß von Unfällen berichtet werden, die sich durch mangelhafte Abdeckung der Luken ereignen. Leider läßt sich in den wenigsten Fällen genau feststellen, wen die Schuld an den Unfällen trifft. Ganz allgemein aber rechtfertigt sich die Forderung, daß die Hafeninspektion diesem Teil des Unfallschusses ihre erhöhte Aufmerksamkeit zuwendet. Der Schaueremann Jakob Laubscher mußte sich beim Abäumen des Dampfers „Sundsvall“ auf die Luken hegeben, um den Kettknirp an der Spiere zu befestigen. Die Luken, die an den Kanten abgenutzt sind, gaben plötzlich nach und L. stürzte in den leeren Unterraum, wo er mit schweren inneren Verletzungen bestimungslos liegen blieb. Der Unglückliche wurde nach dem Hafentraktenhause gebracht. Dort starb er am Donnerstag. — Die Häufung solcher Unfälle muß auch den Hafnarbeitern eine ernste Mahnung sein, ohne Unterlaß auf den Schutz ihres Lebens und ihrer Gesundheit bedacht zu sein und zwar selbst auf die „Gefahr“ hin, daß die bis aufs höchste gesteigerte Intensität der Arbeit um ein geringes gemildert wird.

**Hamburg.** Die Kriegslüster. Den ganzen Tag hatten sie auf der Baur gelegen, die hiedernden Morosiphilister, die am Stammtisch, an der Bütze und auf der Straße zur Weltgeschichte ihren Spektakel machen. Auf die Nachricht hin, daß ein heftiges Sensationsblatt noch am Abend über die Antwort Serbiens auf die österreichische Drohnote durch Extrablätter berichten werde, sammelten sich die Kriegslüster in Scharen vor dem Geschäftslokal jenes Sensationsblattes. Als in später Abendstunde die Extrablätter erschienen, wurden sie den Verkäufern aus den Händen gerissen. „Krieg!“ das eine Wort war's, das man gesucht hatte. Nun stand es festgedruckt über den Depeschen, die selbst nur von äußerster Zuspitzung des Konflikts, noch nichts von dem tatsächlichen Ausbruch des Krieges melden konnten. Aber unseren blutrünstigen Chauvinisten genügte es schon, daß jetzt jeden Augenblick die Nachricht kommen konnte, der Völkermord habe begonnen. „Gott sei dank, jetzt geht es endlich los!“ brüllt so ein dickbäuchiger Maulheld, den der brutallste Stumpfsinn aus den Augen sieht. Und ein ganzer Chorus Gleichgesinnter stimmt ihm lärmend zu. Schimpfstrüß gegen die Serben werden laut. Auf dem Jungfernstieg entspinnt sich eine Schlägerei. Man hat irgendeinen Serben entdeckt, auf dem losgeprügelt wird. Unterdessen singen österreichische „Patrioten“ das „Gott erhalte Franz den Kaiser“ und deutsche Bundesbrüder brüllen ihr „Deutschland, Deutschland über alles“ dazu. . . . Wenn schon die noch unbefähigten ersten Meldungen vom Kriegsbeginn einen solchen Morosensausfluß patriotischer „Begeisterung“ entzünden, dann läßt sich ahnen, was wir zu erwarten hätten, wenn die Kriegsurte ganz Europa durch sie in ein Menschenenschlagshaus verwandelt würde. Die Bestialität, die der Massenmord weckt, schlummert in zahllosen Individuen dieser Art, wie sie lärmend und kriegslüsternd die Straßen der inneren Stadt durchzogen.

**Knechtburg.** Eine Kollision im Kaiser Wilhelmkanal entstand in der Nähe der Lotsenstation Müddel dadurch, daß bei dem von Brunsbüttel kommenden Dampfer „Lechfeld“ aus Hamburg die Kudermaschine versagte, infolgedessen der Dampfer gegen die Anlegebrücke stieß, die vollständig weggerissen wurde. Danach setzte der Dampfer von der Südböschung des Kanals ab, weil das Ruder auf Steuerbord stehen geblieben war, und lief etwa 300 Meter von der Lotsenstation entfernt stark auf die Nordböschung auf, so daß das Schiff sich quer über den Kanal legte und den Schiffsverkehr sperrete. Erst nach 1/4 Stunde hatte sich der Dampfer mit Hilfe seiner Maschinen mit dem Heck so weit der Böschung genähert, daß die Schiffe passieren konnten. Der Dampfer „Lechfeld“ ist anscheinend beschädigt. Der angerichtete Materialschaden beträgt rund 2000 Mk. Der Dampfer konnte um 4 Uhr nachts nach Reparatur seiner Maschine die Fahrt fortsetzen.

**Wilhelmsburg.** Beim Baden ertrunken. In der Süderelbe, im Ostentkathen, wo kürzlich erst drei Knaben ertrunken, versanken beim Baden zwei Knaben aus Hamburg. Während der eine gerettet werden konnte, mußte der andere ertrinken. Die Leiche wurde bald gefunden und nach Harburg geschafft. Das Betreten des gelamten Vorstandes ist nunmehr verboten, und es sind bereits Warnungstafeln aufgestellt.

**Karow.** Entgleist. Infolge eines halbständigen Wolkensbruchs, der über Karow und Umgegend niederbricht, ist der Personenzug Nr. 151 Karow-Meyenburg bei der Ausfahrt aus Bahnhof Karow entgleist. Die Maschine und drei Personenwagen bohrten sich tief in den Sand. Zur Hilfeleistung wurde ein Werkstatz mit Schloßern und Werkmeistern aus Rostock herbeigeordert. Der Verkehr war eine Zeitlang gesperrt. Fahrgäste sind nicht verletzt worden. Die Strecke Karow-Krafow war durch die gewaltigen Wasser-

massen ebenfalls stark unterspült, so daß der Zug mehrfach halten mußte und Verspätung erlitt. In den Häusern mehrerer Straßen reichte das Wasser bis an die Betten. In den Ställen stand das Vieh bis an den Bauch im Wasser. Leichtere Gegenstände wurden durch die Strömung aus den Wohnungen fortgespült.

**Cuxhaven.** Schiffs-kollision in der Elbmündung. Ein Schoner gesunken. Der englische Dreimaßschoner „Red Rose“, der sich mit einer Ladung Tonerde auf der Fahrt von Fowey nach Harburg befand, war in der Nacht zum Sonnabend auf der Reede von Cuxhaven vor Anker gegangen. Da er aber in der Leuchtfeuerlinie lag, wurde er von dem Reededampfer „Alte Liebe“ zum Verholen von seinem Ankerplatz aufgefordert. Als der Schoner dann gegen 1 1/2 Uhr zu verholen begann und sich nach dem Fahrwasser zu bewegte, wurde er von dem einkommenden Dampfer „Sir Walter Scott“ vorn am Steuen so schwer angerannt, daß er gleich darauf sank. Die aus fünf Männern und zwei Frau bestehende Besatzung des Schoners konnte sich nur noch mit Mühe in das Schiffsboot retten. Der Reededampfer „Alte Liebe“, der den Vorgang beobachtet hatte, kam sofort dem Boot zur Hilfe und schleppte es in Cuxhaven ein, wo die Schiffbrüchigen gegen 2 Uhr nachts gelandet wurden. Der Schoner ragt mit der Mastspitze aus dem Wasser. Der Staatsdampfer „Newwerk“ ist als Wrackschiff ausgelegt worden. Der Dampfer „Sir Walter Scott“ ist inzwischen in Hamburg eingetroffen. Er hat Plattenbeschaden an der Backbordseite erhalten und den Vordersteven verbogen.

**Bremen.** Ein Unfall ungewöhnlicher Art. Auf der Hemelinger Jutespinnerei und Weberei erlitt ein dort beschäftigter Schlosser einen schweren Unfall. Er war bei dem Transport eines neuen Dampfessels beschäftigt. Beim Anheben mit einer Brechfrange überhob er sich und zog sich eine Verletzung der Wirbelsäule zu. Er fiel zu Boden und vermochte nur noch die Arme und den Kopf zu bewegen, während die übrigen Teile seines Körpers gelähmt waren. Er wurde nach der Krankenanstalt in Bremen befördert. — Ein Nietenlehrling durch einen Unfall getötet. Auf dem Bremer Vulkan fiel einem 16jährigen Nietenlehrling aus Blumenthal ein schweres Stück Eisen aus der Höhe auf den Kopf. Der Schädel wurde dem jungen Menschen zerrümmert. Der Tod trat sofort ein. Das ist innerhalb einer Woche der zweite Unfall dieser Art. — Eine mysteriöse Angelegenheit wurde in der Woltmershauser Vorstadt bekannt. Eine Anwohnerin der Woltmershauser Straße bemerkte, daß ihre in der ersten Etage wohnenden Mitbewohnerinnen, eine Witwe Unterberg und deren 38jährige unverheiratete Tochter, die Milch von zwei Tagen vor der Tür nicht fortgenommen hatten. Nach Benachrichtigung der Angehörigen fand man die Tochter im Bett tot vor. In einem anderen Bett lag in schwerem verletztem Zustande und ohne Bewußtsein die Mutter. Die Tote hatte einen Revolver in beiden Händen. Verletzungen waren an der Tochter nicht festzustellen. Nach Lage der Sache wird vermutet, daß die nervenranke Tochter in geistiger Umnachtung auf die Mutter geschossen hat und dann vor Schreck durch heftige Gemüts-erregung in dem Augenblick, als sie selbst Hand an sich legen wollte, gestorben ist. Die schwerverletzte Witwe Unterberg wurde in das Krankenhaus übergeführt.

**Bremen.** Für die Terrorismus-Sammelmappe der Regierung können wir heute mit einem neuen Beitrag aufwarten. Es handelt sich um ein Zirkular, das der Vorstand des Vereins Bremischer Fleischer an die Mitglieder verleiht, um einen Außenleiter zur Raifon zu bringen. Das Schreiben hat folgenden Wortlaut:

Bremen, den 16. Juli 1914.  
Der Vorstand des Vereins der Bremischen Fleischer e. V. in Bremen teilt Ihnen folgendes mit:

Das Mitglied Herr Otto Conradt, Bremen, Falkenstraße Nr. 35a, hat gegen den folgenden Beschluß der Mitgliederversammlung vom 17. Juli 1913 verstoßen:

„Kein Mitglied des Vereins Bremischer Fleischer darf irgendwelche Fleisch- oder Wurstwaren an Warenhäuser oder direkt noch indirekt liefern, noch Geschäfte irgendwelcher Art mit Warenhäusern abschließen.“

Gemäß dem Beschluß der Mitgliederversammlung vom 21. Februar 1913 darf ein Mitglied des Vereins mit einem anderen Mitglied, das gegen die Satzung oder gegen die Beschlüsse des Vereins nach Mitteilung des Vorstandes verstoßen hat, und mit heftigen Fleischern, die nicht Mitglieder des Vereins sind, keine Geschäfte machen oder ihnen Vergünstigungen erweisen, die zum Betriebe des Fleischer-gewerbes gehören.

Sie wollen demgemäß mit Herrn Otto Conradt keine Geschäfte machen und ihm keine Vergünstigungen erweisen, die zum Betriebe des Fleischer-gewerbes gehören.

Der Vorstand.

Wenn eine Arbeiterorganisation ein ähnliches Zirkular verbreiten würde, so würde man im bürgerlichen Wäldchen ein großes Geschrei über den „sozialdemokratischen Terrorismus“ anstimmen. Dann würde sich auch bald ein Staatsanwalt finden, um die Sündler auf die Anklagebank zu bringen. Warum hört man von alledem nichts, wenn eine Unternehmerorganisation in dieser rigorosen Weise gegen ein Mitglied vorgeht? Wir leben doch angeblich in einem Rechtsstaat!

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.  
Berleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.  
Sämtlich in Lübeck.

Dienstag, 28. Juli, abends 8 1/2 Uhr

Große

# Volkversammlung

im Saale des Gewerkschaftshauses, Johannisstraße 50-52

Tages-Ordnung:

## 1. Wir wollen den Frieden.

Referent: Bürgerschaftsmitglied Johs. Stelling.

## 2. Freie Aussprache.

Der Friede ist durch das skandalöse Vorgehen Oesterreich-Ungarns auf das schwerste gefährdet. Es besteht die dringende Gefahr, daß auch Deutschland in diese kriegerischen Verwicklungen mit hineinbezogen wird. Hiergegen gilt es zu protestieren. Deshalb

### Männer und Frauen, auf in die Versammlung!

### Nieder mit dem Kriege!

Der Einberufer.

Frau E. Schlomer, Schwartauer Allee 20.

### Verkauf lebender Bunt

vom Boot aus (5785)  
am Montag, dem 27. Juli  
vormittags von 8 Uhr ab an der  
**Holstenbrücke**  
am Dienstag, dem 28. Juli  
an der  
**Hürttorbrücke,**  
**Eufiner Brücke,**  
**Drehbrücke.**

### Verkauf lebender Male

an der  
**Holstenbrücke.**

**Achtung!**

### Verband der Fabrikarbeiter-Deutschl.

Distrikt Ahrensböf.  
Zahlstelle Lübeck.

Am Sonnabend, d. 25. Juli starb  
durch Unglücksfall im Lübecker  
Krankenhaus unser Kollege

### H. Golle.

Wir verlieren in ihm einen treuen  
Kollegen. (5800)  
Die Beerdigung findet am Mitt-  
woch nachmittag 3 Uhr in Ahrens-  
böf statt. Die Kollegen versammeln  
sich nachm. 2 1/2 Uhr bei H. Strehle.

### Arbeiter-Gesangverein

von Ahrensböf u. Umgegend.

**Nachruf.**

Am Sonnabend, d. 25. Juli starb  
durch Unglücksfall im Lübecker  
Krankenhaus unser Sangesbruder

### H. Golle.

Gehre seinem Andenken! (5799)

### Parteiengenossen von Ahrensböf und Umgegend.

**Nachruf.**

Am Sonnabend, d. 25. Juli starb  
durch Unglücksfall im Lübecker  
Krankenhaus unser Genosse

### H. Golle.

Wir verlieren in ihm einen treuen  
Mitkämpfer. (5801)  
Die Beerdigung findet am Mitt-  
woch nachmittag 3 Uhr in Ahrens-  
böf statt. Die Genossen sammeln  
sich nachm. 2 1/2 Uhr bei H. Strehle.

### Gesucht ein Morgenmädchen

(5786) Brautstr. 26, part.

Gesucht zu sofort ein (5790)

### kräftiger Hausbursche. Aug. Scheere,

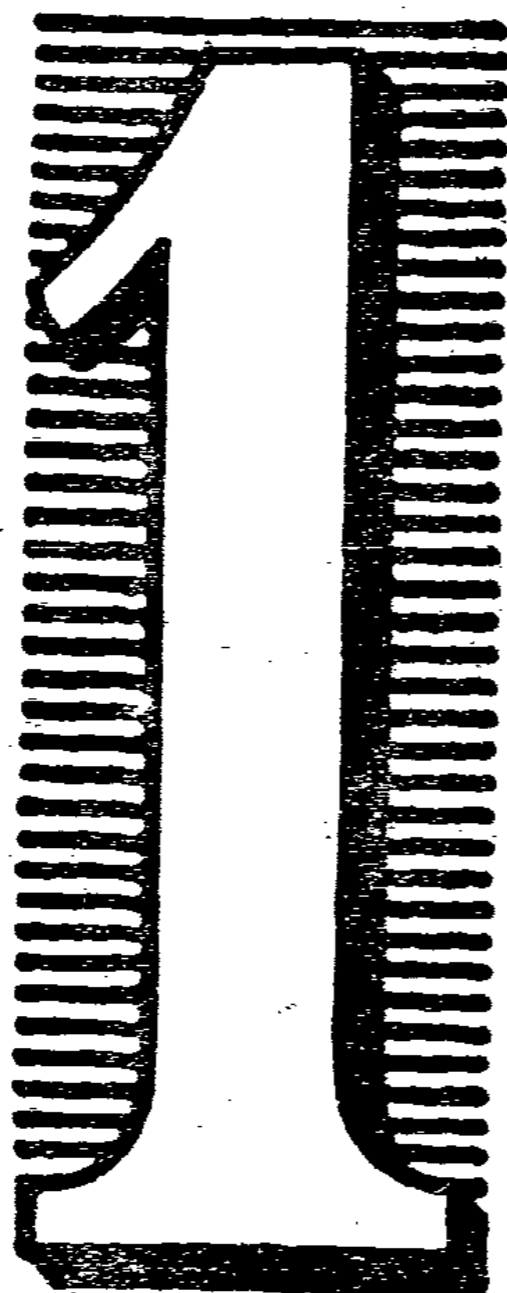
Belm Ketteich 14.

Gesucht eine ältere Frau tags-  
über bei Kindern. (5797)

Näheres Elswigstr. 5a, I.

Jüngerer Arbeitsbursche  
zu sofort gesucht. (5792)

Aug. Hardekopf, Saniastr. 29a.



## Mark kosten die Bände der Vorwärts Bibliothek

Zu beziehen durch  
**Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 46.

## Deutscher Holzarbeiterverband

Zahlstelle Lübeck.

## General-Versammlung

am Dienstag, dem 28. Juli 1914

abends 8 1/4 Uhr,

im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung und Bericht vom 2. Quartal.
2. Aenderung des Lokalstatuts.
3. Wahl der Ortsverwaltung und Bezirkskassierer.
4. Verschiedenes.

5789)

Die Ortsverwaltung.



Vereinigte  
Butterhändler  
von Lübeck  
und Umgeg.

### Allerfeinste Meiereibutter

kostet Pfd. 1.45 Mk. (5787)



Seine Uhren-  
Reparatur-Werkstatt,  
Goldwaren-  
Reparatur-Werkstatt  
empfiehlt (5882)

Willi Westfeling,

32 Holsten-  
strasse 32

### Hausbesitzer!

Ein großer Posten moderner  
**Tapeten**

zu vert. Rolle nur 10-25 Pfg.  
Verkaufswert teils das sechsfache.  
Aug. Thiesen, Auctionator,  
5788) Hackenburger Allee 2, I.

**Damen- und Kinderkleider**  
sowie auch Wäsche werden billig  
angefertigt, auch auß. dem Hause.  
5796) Engelsstr. 24, I.

2 ig. Ehepaare (4 Pers.) such. Gade  
Aug. einf. Ansehn. m. voll. Pens. a.  
d. Offee, Br. d. S. M. u. Tag. Off. an  
F. Kelsaler, Hamb. Hammerdeich 23 p.

Zu vert. e. Petroleummaschine, zwei  
3 1/2. Petroleummaschine u. e. Erhit-  
zmaschine. (5798)

Stückerstr. 27, II.

Sozialdemokratischer Verein  
für Stockelsdorf u. Umgegend.

### Versammlung

am Dienstag, dem 28. Juli

abends 8 1/2 Uhr

bei Paetau.

Da eine wichtige Tagesordnung  
vorhanden, ersucht um zahlreichen  
Besuch (5784)

Der Vorstand.

## Achtung! Kohlenkutscher und Kohlenplatarbeiter!

## Versammlung

am Dienstag, dem 28. Juli

abends 8 1/2 Uhr

im „Gewerkschaftshaus“

Johannisstr. 50-52.

Tages-Ordnung:

Berichterstattung der  
Lohnkommission.

Der Vorstand.  
NB. Das Erscheinen der Kollegen  
ist dringend erforderlich. D. D.

## Konsumverein

für Lübeck und Umgegend  
e. G. m. b. H.

## Bezirks-Versammlung

für die Mitglieder des  
**Holstentor-Stück**  
am Donnerstag, dem 30. Juli  
abends 8 1/2 Uhr

im Konzerthaus „Flora“

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht und Bericht  
Genossenschaftsrats.
2. Genossenschaftliches.

Um zahlreichen Besuch der  
Mitglieder und deren Frauen bitten  
(5794) Der Vorsta

## Stadthallen-Sommertheater

Montag, den 27. Juli

## Der Veilchenfresser

Lustspiel von G. v. Hoff

Dienstag, den 28. Juli

## Der Pfarrer von Kirchhof

Volkstück von L. Anzengruber

Mittwoch, den 29. Juli

## Novität! Novität!

Benefiz für Herrn Julius Heyde

## „Wenn Männer schwindeln“

Musikalischer Schwank von W. G. G.

Anfang allabendlich 8 1/2 Uhr

## Hansa-Theater

Direktion Ernst Albert

Dienstag, den 28. Juli

Die mit so großem Erfolg  
gegebene Lustspiel-Novität

## Operette

Mittwoch, den 29. Juli

Die beliebteste Operette

## Filmzauber

Unten Linden, unten

Ach Kind, ich schlaf doch

Donnerstag, den 30. Juli

Die gegenwärtig laufende  
Schwank-Novität

## Der Austauschprofessor

Anfang stets 8 1/2 Uhr



ziert, weil es den Bericht über den außerordentlichen Parteitag der französischen Sozialdemokratie veröffentlichte. Der Staatsanwalt hat in dem Bericht nicht weniger als acht lange Stellen über Krieg, Schiedsgerichte und Generalfreistritz konfisziert. Unter anderem sogar den Antrag, der unter dem Namen Amendement Baillant-Keir Hardie bekannt ist, einen rein theoretischen Antrag, der auf dem sozialistischen Kongress in Kopenhagen eingebracht worden ist, der aber dort gar nicht verhandelt wurde und den die Wiener Arbeiterzeitung schon ein halb Duzendmal abgedruckt hat. Dann hat der Staatsanwalt den Beschluß des französischen Parteitags konfisziert:

Unter den Mitteln, den Krieg zu verhüten und zu verhindern und den Regierungen den Appell an das Schiedsgericht aufzuzwingen, hält der Parteitag für besonders wirksam den gleichzeitig und international in den beteiligten Ländern organisierten Arbeitergeneralstreik sowie die Volksagitation und Aktion in ihren wirksamsten Formen.

Weiter sind von dem Staatsanwalt ganze Stücke aus den Reden von Comperre-Morel, Guesde, Jaurès und die ganze Rede Baillant konfisziert, darunter folgende Begründung des Parteitagsbeschlusses durch den Genossen Jaurès:

„Die Aktion ist möglich — aber nicht nach Ausbruch des Krieges. Denn dann ist die Welt allen Höllelmächten preisgegeben und, wie Shakespeare sagt, niemand ruft den Leviathan mehr ans Ufer zurück. Aber in der Periode der Vorbereitung des Krieges, der Prozedere kann der Generalfreistritz in beiden im Konflikt stehenden Ländern ausbrechen und die Internationale kann erklären: Wir gestatten die Einstellung des Streiks im ersten Lande, das dem anderen ein Schiedsgericht anbietet. Wohl ist das Schiedsgericht allein noch keine sichere Lösung, und im heutigen Chaos gibt es keine solche. Aber ich bedauere jedes Wort, das den Wert der Schiedsgerichte herabsetzen könnte. Es ist der letzte Punkt, an dem die Völker die Regierungen bemerken, die Regierungen des Raubes erkennen können. Die Idee des Schiedsgerichts ist heute schon im Geiste des Proletariats wirksam und sie kann nur durch das Proletariat leben. Sie bedeutet sicherlich noch keine sozialistische Lösung, aber es ist schon eine große Leistung des sozialistischen Denkens, diese Maßregel der Weisheit, der Persönlichkeit und des Friedens in der heutigen Welt zur Geltung zu bringen. Wenn sich das Proletariat erhebt, um ein Schiedsgericht zu erzwingen, wird es selbst ein Lichter Punkt sein, um den sich alle Menschen guten Willens vereinigen werden. Was würde das Volk von uns denken, das durch einen Krieg niedergeworfen wäre, wenn wir uns nicht der Gefahr mit einem Generalstreik entgegenstellen hätten? Man sagt uns: Nur keine Ruhmredigkeit! Gewiß, Wir wissen, daß derzeit in Europa keine nationale Fraktion der Arbeiterklasse vorhanden ist, die denen der anderen Länder die Bürgerschaft der gemeinsamen Aktion leiten könnte. Und ich gestehe, daß im besonderen wir Franzosen, die bisher noch nicht imstande waren, eine große wirtschaftliche Organisation des Proletariats zu schaffen, nicht große Worte machen dürfen. Wir beantragen nicht, Bürgerschaften zu geben, aber wir haben Explosionen gesehen in Rußland und unlängst in der Romagna. Wir müssen dem Proletariat zum Bewußtsein bringen, was die Welt von ihm erwartet, und indem wir es mit der Idee erfüllen, daß es berufen ist, der Welt den Frieden zu bringen, werden wir es fähig machen, das ideale Ziel zu verwirklichen.“

Diese Kundgebung für den Frieden, diese Warnung an die Kriegsheter auf die Kriegspartei auf die Nerven gefallen. Es ist noch nicht abzusehen, welche Wirkungen die Konstitution der Wiener Arbeiterzeitung auf den in Wien bevorstehenden Internationalen sozialistischen Kongress haben wird. Es ist möglich, daß die öster-

reichische Regierung von der Kriegspartei auf die Knie gezwungen und daß Wien für den Kongress gesperrt wird. Das wird sich bald herausstellen. Auch dieser Schlag würde ein Schlag ins Wasser sein. Wenn die rote Internationale ihre Tagung für die Verbrüderung der Proletarier aller Länder nicht in Wien abhalten kann, dann gibt es andere Orte genug für diesen Zweck. Keine Macht der Welt wird die Sozialdemokratie an der Fortsetzung und Erfüllung ihrer Mission für den Weltfrieden hindern!

## Politische Rundschau

### Deutschland.

#### Der freisinnige Sieg in Labiau-Wehlau

hat die „Post“ in eine maßlose Wut versetzt. Daß die rote Stichwahlhilfe so rückhaltlos gewährt worden ist, zeige, wie man den Bürgermeister von Labiau bewerte. „Ist er auch nicht Halbprolet, so scheint er doch im Genossenlager überall einen so vortheilhaften Eindruck hervorgerufen zu haben, daß die Partei des Umsturzes mit seiner Entsendung in den Reichstag auch eine gleichzeitige Förderung der eigenen Interessen erblickt. Solch anerkennendes Zeugnis, wie sie in der sozialdemokratischen Stichwahlparole: „Jede Stimme für den Freisinnsmann!“ liegt, sollte doch in jedem bürgerlichen Reichstagsabgeordneten die gemischtesten Gefühle hervorrufen. Der Freisinn allerdings pflegt in allen derartigen Fällen eine robuste Tradition, die es uns mitunter schwer macht, zwischen einem Genossen und einem Helfershelfer zu entscheiden.“

Aus eigener Kraft könne der Freisinn nichts mit fremder Hilfe sei er zur drittstärksten Fraktion des Reichstags geworden.

#### Vom Rüstungswahnwitz.

Durch die Flugtechnik hat der Militarismus ein neues Tätigkeitsfeld erhalten. Der im Jahre 1908 geschaffene Deutsche Luftflottenverein sorgt auf diesem Gebiete für die nötige Propaganda. In der Presse der Rüstungstreiber tauchen immer wieder Artikel auf, in denen auf den Vortprung anderer Länder hingewiesen und dann betont wird, daß der Krieg der Zukunft nur durch eine starke Luftflotte entschieden werden könne. So veröffentlichte dieser Tage der „Schwäbische Merkur“ eine Zuschrift, und die „Post“ druckt sie nach, in der für Deutschland eine Luftflotte gefordert wird, die den vereinigten Luftflotten der Nachbarländer er gewachsen sei. An Zahl und kriegerischem Wert seiner Luftschiffe sei Deutschland vorerst noch jedem einzelnen der Nachbarländer überlegen. Diese Ueberlegenheit müsse aber so gesteigert werden, daß sie auch dann vorhanden ist, wenn mehrere feindliche Armeen zusammen angreifen. Sodann werden in ausführlicher Weise und in den düstersten Farben die Gefahren auseinandergesetzt, die für die deutsche Armee durch die gegnerischen Luftkreuzer erwachsen.

So wird hüben, wie drüben weiter gehezt. Die Rüstungsfanatiker in den Militärstaaten treiben ein frenetisches Spiel, ein Keil treibt den anderen, immer größere Opfer werden den Völkern auferlegt, obgleich diese immer wieder durch ihre berufensten Vertreter erklären, daß sie den Frieden wollen. Wie lange soll dies Spiel noch gehen?

#### Die Essener Handelskammer für Arbeitswilligenschuß.

Die Essener Handelskammer verlangte in ihrer letzten Sitzung einen Schuß der Arbeitswilligen nach sächsischem Muster. Sie verlangte weiter eine Erklärung der Regierung zur Frage der Arbeitslosenversicherung dahingehend, ob Vorbereitungen zu dieser Versicherung noch nicht getroffen seien. Zur Frage der Zollpolitik erklärte die Handelskammer, das Festhalten an der bisherigen Zollpolitik bedeute nicht, daß alles bis aufs Lipfeln über dem i so bleiben werde. Hieron könne ebenso wenig die Rede sein, als daß man den Schutzzoll

hoch und immer höher steigen lassen wolle. Es müßten die Abänderungen der Verhältnisse seit Inkrafttreten des jetzigen Zolltarifs geprüft und durch sachliche Prüfung der Ausgleich zwischen den Wünschen und Interessen der verschiedenen Erwerbsstände gefunden werden.

#### Internationales Statistisches Bureau.

Zwischen den Staaten, die im vorigen Herbst den Internationalen Statistischen Kongress in Brüssel beschied haben, ist nunmehr eine Vereinbarung auf Errichtung eines Internationalen Statistischen Bureaus zustande gekommen, der auch Deutschland beigetreten ist. Das Bureau soll durch Gruppierungen in den statistischen Warenverzeichnissen der verschiedenen Länder eine vergleichbare internationale Handelsstatistik zu erzielen suchen.

#### Der bayerische Verkehrsminister gratuliert Österreich.

Für die internationalen klerikalen Triebkräfte, die in dem österreichisch-berbischen Konflikte mitwirken, war eine Szene charakteristisch, die am Sonnabend in der bayerischen Abgeordnetenversammlung allgemeine Überraschung hervorrief. Der klerikale Verkehrsminister benutzte die Beratung des Eisenbahn-Etats, um plötzlich dem befreundeten Nachbarreiche aus vollem Herzen zu wünschen, daß es, wenn es zum Kriege kommen sollte, den durch ungeheure Vorkommnisse ihm aufgezwungenen Kampf glücklich und siegreich beendet. Das Zentrum begleitete diese Wendung mit demonstrativen Beifall, während sich die Linke schweigend verhielt.

Zu diesem Zwischenfall bemerkt am Sonnabend abend die „Münchener Post“: „So zurückhaltend die Reichsregierung sich bisher gezeigt, so wenig der Vorsitzende im Bundesratsausschuß für auswärtige Angelegenheiten, Graf Hertling, bis jetzt dafür zu haben war, dem bayerischen Landtage, dem einzigen, zur Zeit versammelten deutschen Parlament eine Auskunft über den wahren Stand der Dinge zu geben, so leichtfertig hat sich der an der Spitze der bayerischen Verkehrsverwaltung stehende Zentrumsminister Seidl heute in die internationale Politik gemischt. Das Zentrum aber bekundete durch seine lautstarken Beifallskundgebung, daß es für die Ungeheuerlichkeit des Vorgangs und die gefährliche Taktlosigkeit dieses Ministers kein Verständnis hat und daß, wie beim Balkankrieg, die Vertreter des christlichen Staates nach Blut und Greuel dürften.“

#### Das bayerische Armengesetz.

In drei Sitzungen hat die Abgeordnetenversammlung das Armengesetz erledigt. In jeder wurde ein Abschluß zum Abschluß gebracht; es sprach immer nur je ein Vertreter der Parteien. Die Ausschlußbeschlüsse wurden durchweg aufrechterhalten, alle sozialdemokratischen und liberalen Besserungsanträge abgelehnt, dagegen noch ein paar Verschärfungen und Verschlechterungen von klerikaler Seite hinzugefügt; so die konfessionelle Betonung bei der Unterbringung von Kindern in Anstalten oder Familien und die Bestimmung, daß selbst die kleinsten pfälzischen Gemeinden die Höchstgebühr von 170 Mark für Erlangung des Bürgerrechts erheben dürfen. Die Sozialdemokraten stimmten schließlich gegen das Gesetz, nachdem sich die Genossen Edu Schmid-München und Segitz vergebens bemüht hatten, wenigstens noch einige Verbesserungen zu erzielen. Der einzige Erfolg, der unserer Arbeit beschieden war, wurde schon im Ausschuß erreicht: die Ermäßigung ausnahmegesetzlicher Bestimmungen gegen Sozialdemokratie.

Bayern hat somit jetzt die alte Heimat verloren und dafür den trostlosen Rechtsbegriff des Unterkümmertums wohnsitzes eingetauscht. Es hat die Heimat verloren.

„Sie sind ...“ sagten seine Lippen noch einmal, dann nahm ihn der Schlaf hinüber. Das verlief ausgezeichnet, dachte Frau Engelbrecht, als sie die Treppe hinunterging. Dagmar hatte ganz recht. Wenn das so einfach war, war es vollkommen überflüssig, vorher lange Redereien zu machen. Sie hatte einen ausgezeichneten Mann bekommen. Wo gab es noch so gute, eheliche Menschen wie Lorenz Asmusen? Das war ein Mann, mit dem eine Frau leben konnte. Das war er wahrhaftig. Man mußte dankbar sein, man mußte dem Himmel danken, daß er ihr diesen Mann gegeben hatte. Frau Engelbrecht lebte einen leichten frommen Senfser zum Leben Gott hinauf. Sie war höllisch rechtzeitig geworden auf ihre alten Tage.

„Was das nicht ein Wagen?“ sagte Asmusen, als Frau Engelbrecht ins Zimmer kam. Er sprach ganz leise, um sich nicht wahr zu machen. Er wollte sich am liebsten dem Schlafe wieder anheimgeben, dem er sich nur halb entwunden hatte. „Es war Arels Wagen.“ „Was wollte er von mir?“ „Er hat Dagmar abgeholt.“ Asmusen riß die tränen Augen auf und sah sie fragend an.

„Hätten Sie vergessen, daß Sie auf den Ball wollten?“ „Sind Sie ...“ Er richtete sich mühsam auf, die Kräfte wollten nicht, er mußte sich gewaltig anstrengen. Die Augen waren so sonderbar weit aufgerissen. Frau Engelbrecht wurde ängstlich. Es würde ihm doch wohl nichts passieren?

„Sind Sie ...“ „Gewiß,“ sagte Frau Engelbrecht, ansehend mit selbstverständlichem Kinn, aber mit hartem inneren Unbehagen. „Ja ja.“ Er fiel schwer in die Kissen zurück. „Sie sind auf den Ball gegangen,“ wiederholte er mechanisch, als er wieder lag. Er mußte noch mehrmals die Lippen bewegen, bis er es begriffen hatte. Er konnte seine Gedanken ja gar nicht mehr zusammenhalten.

„Soll ich Ihnen etwas bringen?“ fragte Frau Engelbrecht. „Er drehte sich nach der Wand, er antwortete nicht.“ „Sie sind ...“ Er wollte es im Kopfe festhalten, aber es verflüchtete immer wieder. „Sie sind ...“ Er dachte diesen Gedanken nicht fassen können, um ihn gehörig durchdenken zu können. Er mußte ihn festhalten, aber er konnte nicht. Er war so matt, es wollte gar nicht gehen.

„Sie sind ...“ sagten seine Lippen noch einmal, dann nahm ihn der Schlaf hinüber. Das verlief ausgezeichnet, dachte Frau Engelbrecht, als sie die Treppe hinunterging. Dagmar hatte ganz recht. Wenn das so einfach war, war es vollkommen überflüssig, vorher lange Redereien zu machen. Sie hatte einen ausgezeichneten Mann bekommen. Wo gab es noch so gute, eheliche Menschen wie Lorenz Asmusen? Das war ein Mann, mit dem eine Frau leben konnte. Das war er wahrhaftig. Man mußte dankbar sein, man mußte dem Himmel danken, daß er ihr diesen Mann gegeben hatte. Frau Engelbrecht lebte einen leichten frommen Senfser zum Leben Gott hinauf. Sie war höllisch rechtzeitig geworden auf ihre alten Tage.

„Was das nicht ein Wagen?“ sagte Asmusen, als Frau Engelbrecht ins Zimmer kam. Er sprach ganz leise, um sich nicht wahr zu machen. Er wollte sich am liebsten dem Schlafe wieder anheimgeben, dem er sich nur halb entwunden hatte. „Es war Arels Wagen.“ „Was wollte er von mir?“ „Er hat Dagmar abgeholt.“ Asmusen riß die tränen Augen auf und sah sie fragend an.

„Hätten Sie vergessen, daß Sie auf den Ball wollten?“ „Sind Sie ...“ Er richtete sich mühsam auf, die Kräfte wollten nicht, er mußte sich gewaltig anstrengen. Die Augen waren so sonderbar weit aufgerissen. Frau Engelbrecht wurde ängstlich. Es würde ihm doch wohl nichts passieren?

„Sind Sie ...“ „Gewiß,“ sagte Frau Engelbrecht, ansehend mit selbstverständlichem Kinn, aber mit hartem inneren Unbehagen. „Ja ja.“ Er fiel schwer in die Kissen zurück. „Sie sind auf den Ball gegangen,“ wiederholte er mechanisch, als er wieder lag. Er mußte noch mehrmals die Lippen bewegen, bis er es begriffen hatte. Er konnte seine Gedanken ja gar nicht mehr zusammenhalten.

„Soll ich Ihnen etwas bringen?“ fragte Frau Engelbrecht. „Er drehte sich nach der Wand, er antwortete nicht.“ „Sie sind ...“ Er wollte es im Kopfe festhalten, aber es verflüchtete immer wieder. „Sie sind ...“ Er dachte diesen Gedanken nicht fassen können, um ihn gehörig durchdenken zu können. Er mußte ihn festhalten, aber er konnte nicht. Er war so matt, es wollte gar nicht gehen.

„Sie sind ...“ sagten seine Lippen noch einmal, dann nahm ihn der Schlaf hinüber. Das verlief ausgezeichnet, dachte Frau Engelbrecht, als sie die Treppe hinunterging. Dagmar hatte ganz recht. Wenn das so einfach war, war es vollkommen überflüssig, vorher lange Redereien zu machen. Sie hatte einen ausgezeichneten Mann bekommen. Wo gab es noch so gute, eheliche Menschen wie Lorenz Asmusen? Das war ein Mann, mit dem eine Frau leben konnte. Das war er wahrhaftig. Man mußte dankbar sein, man mußte dem Himmel danken, daß er ihr diesen Mann gegeben hatte. Frau Engelbrecht lebte einen leichten frommen Senfser zum Leben Gott hinauf. Sie war höllisch rechtzeitig geworden auf ihre alten Tage.

„Was das nicht ein Wagen?“ sagte Asmusen, als Frau Engelbrecht ins Zimmer kam. Er sprach ganz leise, um sich nicht wahr zu machen. Er wollte sich am liebsten dem Schlafe wieder anheimgeben, dem er sich nur halb entwunden hatte. „Es war Arels Wagen.“ „Was wollte er von mir?“ „Er hat Dagmar abgeholt.“ Asmusen riß die tränen Augen auf und sah sie fragend an.

„Hätten Sie vergessen, daß Sie auf den Ball wollten?“ „Sind Sie ...“ Er richtete sich mühsam auf, die Kräfte wollten nicht, er mußte sich gewaltig anstrengen. Die Augen waren so sonderbar weit aufgerissen. Frau Engelbrecht wurde ängstlich. Es würde ihm doch wohl nichts passieren?

„Sind Sie ...“ „Gewiß,“ sagte Frau Engelbrecht, ansehend mit selbstverständlichem Kinn, aber mit hartem inneren Unbehagen. „Ja ja.“ Er fiel schwer in die Kissen zurück. „Sie sind auf den Ball gegangen,“ wiederholte er mechanisch, als er wieder lag. Er mußte noch mehrmals die Lippen bewegen, bis er es begriffen hatte. Er konnte seine Gedanken ja gar nicht mehr zusammenhalten.

„Soll ich Ihnen etwas bringen?“ fragte Frau Engelbrecht. „Er drehte sich nach der Wand, er antwortete nicht.“ „Sie sind ...“ Er wollte es im Kopfe festhalten, aber es verflüchtete immer wieder. „Sie sind ...“ Er dachte diesen Gedanken nicht fassen können, um ihn gehörig durchdenken zu können. Er mußte ihn festhalten, aber er konnte nicht. Er war so matt, es wollte gar nicht gehen.

Sie dafür das Bürgerrecht zu gewinnen. Ja, die Erweiterung des Bürgerrechts ist sogar noch verteuert worden. Die neue Ordnung bringt den Städten eine große Mehrbelastung, ohne daß die Landgemeinden hinlänglich entlastet würden. Unsere Bemühungen, die Ungerechtigkeiten der Lastenverteilung zu beseitigen, einen einheitlichen umfassenden Armenverband zu schaffen und den Staat zum ausgleichenden Träger der Armenlasten in wirksamer Weise heranzuziehen, fanden kein Gegenkommen. Ebenso blieb erfolglos, daß wir die Notwendigkeit einer Herabsetzung der Bürgerrechtsgebühr als Konsequenz der Aufhebung der Heimat nachwiesen.

Eine ganz besonders bössartige, mittelalterliche Bestimmung ist die Einführung des Arbeitszwanges, ohne richterliche Entscheidung, lediglich auf dem Verwaltungswege, der Arbeitszwang nicht für Reichsärzte, sondern für Arme. Auch das ist ein skandalöses Ausnahmengesetz, und nicht einmal der Antrag wurde angenommen, daß man wenigstens die durch Streiks und Aussperrungen unterstützungsbedürftig gewordenen Personen dagegen sichert, bis zu einem Jahr in ein Arbeitshaus gesperrt zu werden. Auch die christlichen Arbeitervertreter stimmten gegen diesen Schikantrag.

Als man über das Gesetz namentlich abstimmt, wollte es ein satirischer Zufall, daß der Teufel zuerst seinen Segen gab; denn der Namensaufruf begann mit dem Abgeordneten Teufel. Gegen das Gesetz stimmten außer den Sozialdemokraten nur zwei Zentrumsabgeordnete.

Vor Eintritt in die Tagesordnung teilte Präsident von Orterer in einer schwülstigen Ansprache dem Haupte mit, daß sich die älteste Tochter des Königs (eine „stünne Anmut“ von 44 Jahren, um mit der Staatszeitung zu schwärmen) mit dem Haupt der katholischen nichtregierenden Hofenzollernlinie verlobt habe. Der Teil der Abgeordneten, der ob dieser frohen Kunde von Wohlgefühlen ergriffen war, hielt es nicht auf den Seiten aus, sondern erhob sich; die Sozialdemokraten waren nicht so glücklich. Die Mitgift zählt übrigens der Staat, rund 170 000 Mark, eine neue Nachtragsforderung, die erheblich höher ist, als die Gesamtkosten der verweigerten Nachsession.

### Ein deutscher Hafen bei Rotterdam.

Der österreichisch-serbische Konflikt scheint nicht die einzige Quelle gefährdeter internationaler Verwickelungen zu sein. So suchen die „Times“ seit einigen Tagen nach neuen Reibungsflächen zwischen England und Deutschland. Herr Thysen hat nämlich von der holländischen Regierung die Erlaubnis erhalten, in der Nähe Rotterdam einen Hafen zu bauen, der Dreadnoughts aufnehmen kann. Es wird nun auf die intimen Beziehungen zwischen Vulkan-Gesellschaft und deutscher Regierung hingewiesen. Die „Times“ zitieren einen Satz, den die „Norddeutsche“ vor vier Jahren brachte. Es heißt darin, daß es Deutschland nicht gleich sein könne, wenn eine Großmacht die Niederlande als Flottenbasis benütze. Sie bemerken dazu, daß Großbritannien diese Gefühle mit derselben Subtilität wiederholen könne und daß es dies auch zweifelsohne zur angemessenen Zeit tun werde.

### Der Wehrbeitrag des Herzogtums Anhalt

bezieht sich nach einer Meldung aus Dessau auf etwas über 4 1/2 Millionen Mark. Davon entfallen auf die Stadt Dessau 1 611 000 Mk.

### Rußland.

Die Streifbewegung soll nach bürgerlichen Zeitungsmeldungen in Petersburg und Odessa, sowie teilweise in Nikolajew beendet sein. In Orel sind dagegen 1000 Arbeiter in den Ausstand getreten.

### Türkei.

Attentat auf den ägyptischen Khedive. Als der Khedive, der in Konstantinopel weilte, die Pforte nach dem Besuch des Großwesirs verließ, feuerte ein junger Ägypter wiederholt auf den Khedive. Derselbe wurde am Arm und im Gesicht leichtverletzt, ebenso sein Schwiegersohn. Der Attentäter wurde durch Adjutanten getötet.

### Balkan.

Die albanische Burleske vor dem Schluß. Nachgerade scheint der Wret seine gänzliche Überflüssigkeit einzusehen und sich zu rüsten, samt Hofmarschall und sonstigem Hofstaat die „Residenz“ zu verlassen, wo er so zwerghellerstürmende Proben echt gottesgnädiger Staatskunst abgelegt hat. Nach einer Meldung des Pariser „clair“ aus Rom soll die Abdankung des Prinzen zu Wied beschlossene Sache sein. Der deutsche Geschäftsträger in Durazzo soll dem Fürsten geraten haben, die Stadt zu verlassen. Fürst Wilhelm sei auch entschlossen, diesem Rat Folge zu leisten. Seine Abreise aus der albanischen Hauptstadt stehe unmittelbar bevor. Zwar ist diese Nachricht noch nicht von anderer Seite bestätigt, aber die italienische „Agenzia Stefani“ teilt aus Durazzo, 24. Juli, Abends 10 1/2 Uhr, mit: Der Fürst, der gestern abend beschlossen hatte, sich morgen nach Palona zu begeben, verzögert seine Reise. Abends näherte sich eine kleine Abteilung Aufständischer den Verschanzungen. Dies rief ein lebhaftes, über fünfzehn Minuten dauerndes Geschützfeuer hervor. Auch Kanonenschüsse wurden von den Verteidigern abgegeben. Die Panik in der Stadt nimmt beständig zu.

### England.

Die Verminderung der Rüstungsausgaben wurde voriger Woche im englischen Unterhause bei Beratung der Finanzbill vom Schatzkanzler Lloyd George erneut behandelt. Er erklärte, er glaube nicht, daß die Rüstungsausgaben notgedrungen im nächsten Jahre wachsen müßten. Er glaube, daß nicht nur in England, sondern auch in andern Ländern Anzeichen dafür vorhanden seien, daß nicht nur die industriellen Klassen, sondern auch die finanziellen Interessen anfangen, beunruhigt zu werden. Lloyd George fuhr dann fort: Ich bin immer der Ansicht, daß es unmöglich sei, die Ausgaben durch eine rein politische Kritik der durch einen Appell an die Humanität aufzuhalten.

Ich glaube fast, daß dies nur geschehen kann, wenn die großen finanziellen Interessen der Welt wirksam zu werden beginnen. Ich glaube, sie beginnen jetzt sich zu vergegenwärtigen, was für eine Bedrohung die Rüstungen für das Kapital, das Eigentum, die Industrie und die Wohlfahrt der Welt sind. Außen Chamberlain sagte, diese Sache hänge nicht von uns allein ab. Ich gebe zu, daß es sehr schwer ist für die Nation, diese wirklich schreckliche Entwicklung aufzuhalten. Wir können uns selbst nicht ohne Verteidigung lassen, wenn andere Nationen riesige Summen aufbringen für das, was nicht nur Verteidigung, sondern auch Angriffswaffe ist. Das ermutigende Symptom, das ich beobachte, ist, daß die Bewegung der Sorge über die Rüstungen kosmopolitisch und international ist. Ob sie in diesem oder im nächsten Jahre Frucht tragen wird, weiß ich nicht, aber ich bin gewiß, daß ich deutliche Zeichen einer Rückwirkung in der ganzen Welt sehe. Beachten Sie einen unserer Nachbarn, mit dem wir vor fünf Jahren viel zu tun hatten. Die Beziehungen sind jetzt viel besser geworden. Da ist nichts von dem Gemurmel, das Sie, besonders in der Presse, ich will nicht sagen der beiden großen rivalisierenden Nationen, sondern in der Presse der Großmächte zu hören gewohnt sind. Die Stimmung ist viel besser geworden. Man beginnt sich zu sagen, daß man für die gemeinsamen Zwecke zusammenarbeiten könnte, und daß die Punkte dieses Zusammenarbeitens größer und wichtiger sind, als die Punkte aller Differenzen. Der Herzog von Wellington bezeichnete im Jahre 1842 die Ausgabe von 300 Millionen Mark für die Armee und Flotte als die Voraussetzung für einen Krieg. Europa gibt heute sieben Milliarden Mark für die Vorbereitung von Nordwaffen aus. Sollte man annehmen können, daß das Unterhaus das als einen Zustand ansehen könne, der fortzuauern müsse? Ich kann das nicht glauben. Man würde wirklich verzweifeln müssen an dem gesunden Verstand der Nationen, wenn man sich vorstellte, daß dieser Zustand — nicht des bewaffneten Friedens, sondern der Rüstung, die gleichbedeutend ist mit Krieg — fortzuauern sollte. Sollte die Zivilisation nicht imstande sein, die Einrichtung eines geordneten Schiedswesens auf die Streitigkeiten unter den Völkern auszudehnen? Wenn das gelingen sollte, würde das eine viel bessere Methode sein, Mittel für die soziale Reform aufzubringen, als durch die Steuern. Ich schaue vorwärts in die Zeit, wo der Schatzkanzler Mittel für diese Zwecke nicht lediglich durch Steigerung der Lasten aufzubringen braucht, sondern wo er imstande ist, zu sagen, daß der gesunde Verstand unter den Völkern sich selbst hergestellt hat und daß wir imstande sind, alle diese riesenhaften Ausgaben, die uns jetzt durch die Kriegspläne auferlegt sind, zu ersparen.

Lloyd George ist immer ein großer Optimist gewesen. Aber er hat Recht darin, daß es zum Verzweifeln an dem gesunden Verstand der Nationen wäre, wenn der unerträglich Zustand der Rüstungen ewig dauern sollte. Seine Hoffnung auf die „großen finanziellen Interessen der Welt“ erscheint aber rechtlich rosig, denn diese finanziellen Interessen sind zum guten Teil die des Rüstungskapitals, das vom Kriege und von der Vorbereitung des Krieges lebt. Das Interesse des Friedens wird nur gegen dieses Kapital gewahrt werden können und die Völker werden dem verzweifeltsten Rüstungswettkampf ein Ende machen müssen.

### Ein politischer Mordprozeß.

Es ist gewiß kein gewöhnlicher Prozeß, der da vor dem Pariser Schwurgericht verhandelt wird. Die Frau des Vorsitzenden der regierenden Partei Frankreichs, eines ehemaligen — und vielleicht auch zukünftigen — Ministerpräsidenten, ist des vorsätzlichen Mordes angeklagt. Die Anklage behauptet, daß die Frau Caillaux den Chefredakteur des „Figaro“ erschossen hat, um die Veröffentlichung eines politischen Dokuments zu verhindern, das ihren Mann kompromittiert hätte. Unter den Zeugen figuriert selbst der Präsident der Republik.

Das ist die Anklage. Sehen wir uns den „Tatbestand“ an, soweit er aus den bisherigen Verhandlungen mit unzweideutiger Klarheit hervorgeht.

Zunächst die eigentliche Hauptperson des Dramas, Herr Joseph Caillaux. Herr Caillaux gehört dem „politischen Adel“ an, der während der letzten 120 Jahre in Frankreich entstanden ist. Zahlreich sind die französischen Politiker, deren Vater, Großvater und Urgroßvater bereits eine bedeutende Rolle im politischen Leben Frankreichs gespielt haben. Der Vater des Herrn Caillaux war bereits Minister unter Mac Mahon gewesen, Minister des 16. Mai, das heißt, er gehörte dem Staatsreichsministerium an, das die Republik zu stürzen gesucht hat. Er wurde dann Direktor einer großen Eisenbahngesellschaft — immer die Verquickung von Politik und Geschäft, die in Frankreich so häufig ist — und hinterließ seinem Sohn außer der politischen Tradition eines Konservativen ein hübsches Vermögen, das über eine Million betrug. Caillaux der Sohn wandte sich zunächst dem Staatsdienst zu. Er machte eine glänzende Karriere, aber nicht nur, weil er der protegierte Sohn seines Vaters war, sondern weil er tatsächlich in seinem Fach, dem Finanzwesen, glänzende Eigenschaften zeigte. Mit 35 Jahren kandidierte er zur Deputiertenkammer in seinem Heimatwahlkreis und wurde natürlich gewählt. Er kandidierte aber als „Republikaner“. Zwar als ein gemäßigter Republikaner, aber in Westfrankreich ist heute noch Republikaner gleichbedeutend mit Antireaktionär. Er wurde gegen einen Royalisten gewählt, dem er den Sitz abnahm und hat auch heute noch einen harten Kampf gegen die Royalisten zu führen.

Ein Jahr darauf, im Jahre 1899, berief ihn Waldeck-Rousseau in sein Ministerium als Finanzminister. Hier müssen wir eine Parenthese öffnen.

Wir haben schon gesagt, daß in Frankreich Geschäft und Politik eng verquickt sind. Freilich nicht nur in Frankreich. Was aber Frankreich eigen ist, das ist als Begleiterscheinung dieser Verquickung die Beherrschung der Politik durch die Hochfinanz. Revolutionen kamen und gingen, aber daran ist nie ge-

rüttelt worden, ist nie versucht worden zu rütteln. Die Ursachen dieser Erscheinung sind verschiedener Natur. Die bestimmende ist der Charakterzug Frankreichs als Baurenland. Jedenfalls ist die Folge der Herrschaft der Hochfinanz die Steuer- und Finanzpolitik Frankreichs. Die Steuerpolitik charakterisiert sich durch zwei Merkmale: Die fast völlige Steuerfreiheit der Hochfinanz und die Ueberlastung der Bauern. Außerdem ist dieses System so veraltet, daß es ein geradezu skandalöser Anachronismus geworden ist.

Herr Caillaux war nun als Finanzminister eine Ausnahmeerscheinung. Er war, was man in Oesterreich einen Ressortminister nennt. Er war nicht ein beliebiger Advokat, Journalist oder Professor, der die Politik zu seinem Beruf gemacht hat und kraft seines politischen Einflusses Minister wird — heute Justizminister, morgen Kolonialminister, übermorgen Kriegsminister — sondern er war von Beruf Finanzpolitiker. Er war Fachmann, eine anerkannte Autorität in seinem Ressort. Was Wunder also, daß Herr Caillaux sich daran machte — ganz schüchtern, aber mit Hartnäckigkeit und Geschick zunächst — das veraltete Steuersystem zu renovieren. Damit bekam er aber die herrschende Oligarchie auf den Hals. Nichtsdestoweniger gelang es ihm im Jahre 1909 in der Kammer eine vollständige Reform des Steuersystems durchzusetzen. blieb der Senat, die Hochburg der Bankokratie. Es ist kein Zufall, daß Herr Caillaux, als er im Jahre 1911 selbst Ministerpräsident wurde, ein Jahr darauf im Senat zu Fall kam. Vor ihm war nur das Kabinett Bourgeois vom Senat gestürzt worden — das auch die Steuerreform in seinem Programm hatte.

Herr Caillaux war es, der das Ministerium Barthou — das Ministerium der dreijährigen Dienstzeit — über die Steuerfreiheit der Staatsrentner zu Fall brachte. Er wurde wieder Finanzminister. Und nun ging die Heße gegen ihn mit doppelter Wut los. Denn die Hochfinanz beherrscht in Frankreich so gut wie vollständig die Presse. Ein gut konservatives Blatt war es, der „Figaro“, das die Führung in dieser Heße übernahm.

Man muß die angeführten Umstände im Auge behalten, um die unerhörte Schärfe dieser Heße zu verstehen. Herr Caillaux gilt in den Augen der Geldsäcke als dreifacher Renegat. Er ist Konservativer und Millionär von Geburt, Finanzminister von Beruf. Und trotzdem entwickelte er sich nach links, er ist heute, wie schon gesagt, Präsident der radikalen Partei und trotzdem ging er den Interessen der Hochfinanz mit ebensoviel Energie wie Hartnäckigkeit zu Leibe.

Daß gerade der „Figaro“ die Führung in diesem Kampfe übernahm, ist kein bloßer Zufall. Es ist ein „mondaines“ Blatt, das Blatt der „guten Gesellschaft“. Dessen Chefredakteur, Calmette, hat mit nichts angefangen und brachte es als Chefredakteur des „Figaro“ zum vielfachen Millionär. Natürlich dadurch, daß er sein Blatt an den oder die Meistbietenden verkaufte. Herr Caillaux hat darüber einige erbauliche, mit gerichtsnotorischen Dokumenten belegte Geschichten vor Gericht erzählt. Dieser skrupellose Parvenu konnte natürlich nicht extragen, daß jemand aus Ueberzeugung gegen seine direkten Geldinteressen handelt. Es ist geradezu auch für den Abgebrühtesten in solchen Dingen ungläublich, was dieser Calmette in 138 Artikeln an gehässiger Verleumdung gegen Herr Caillaux leistete. „Natürlich“ wurde auch die Frau Caillaux nicht verschont, von der unter anderem erzählt wurde, daß sie vom deutschen Kaiser ein Diadem geschenkt bekommen habe im Werte von 750 000 Franken, und zwar weil Herr Caillaux ein Stück der Kongokolonie Deutschland „verkauft“ habe.

Nun ist Herr Caillaux aus erster Ehe geschieden und auch seine jetzige Frau. Man kann also denken, daß diese fürchtete, daß ihr beider Vorleben an die Öffentlichkeit gezerzt, verzerrt, in die Gasse gezogen würde. Das Gefürchtete trat ein. Ein intimer Brief Caillaux' an seine erste Frau wurde veröffentlicht und entsprechend kommentiert. Weitere wurden angekündigt. Frau Caillaux suchte vergebens Schutz bei Gericht. Der Gerichtspräsident Monier sagt ihr, daß nichts und niemand einen Journalisten verhindern könne, Briefe, gestohlene Briefe zu veröffentlichen. Herr Caillaux sagt seiner Frau, um sie zu beruhigen: „Wenn das so ist, werde ich den Menschen selbst züchtigen.“ — Frau Caillaux, die regen Anteil an der politischen Tätigkeit ihres Mannes nimmt, sagt sich: „Nein, er ist für mein Land unentbehrlich. Ich werde selbst handeln.“ Sie fährt zum „Figaro“, läßt sich bei Calmette melden und gibt „zur Warnung“ einige Revolverschüsse ab. Das Unglück wollte es, daß ihr Calmette sozusagen vor die Pistole lief und getötet wurde. Und so ist Frau Caillaux des vorsätzlichen Mordes angeklagt.

Einen Beweis hat der Prozeß geliefert: die grausame Unbarmherzigkeit, mit der eine herrschende Klasse ihre bedrohten Privilegien verteidigt.

### Gewerkschaftsbewegung.

Ein italienischer Streikbrechervermittler. Den ehrenhaften Beruf eines Streikbrechervermittlers betreibt schon seit einigen Jahren in Westdeutschland ein Schachmeister Pontelli. Nach Monheim, wo der Bauarbeiterverband mit den Rhénania-Werken einen erbitterten Kampf um die Anerkennung des Tarifs führt, hat Pontelli der bedrängten Firma über 200 Arbeitswillige geliefert. Als der Vertreter des Bauarbeiterverbandes an Pontelli herantrat und ihn veranlassen wollte, sein arbeitserfeindliches Treiben einzustellen, verlangte der Mensch als Entschädigung 100 Mark für jeden Arbeitswilligen. — Augenblicklich macht Pontelli mit seinen Banden die Gegend von Kempen a. Rh. und Gussfreschen unsicher, weil dort die Bauarbeiter im Lohnkampfe stehen.

### Neue Kasernendramen.

Welche Anzahl von Opfern schon im Frieden unter Militarismus verschlingt, dafür liefern die Soldatenmishandlungsprozesse jeden Tag neue fürchterliche Beweise. Ueber nicht weniger als drei charakteristische Soldatenmishandlungen haben wir heute zu berichten. In zwei Fällen waren es alte Leute, die die Strafen in der schändlichsten Weise mihandelten. Das Kriegsgeschick der Gardekavalleriedivision hatte sich mit Anklagen gegen den Reittüfcher Warskafat und den Wauersellmann zu befassen, die namentlich den Man Säger

aber auch eine ganze Reihe anderer Mannschaften in der brutalsten Weise mit der Reitpeitsche, dem Knüttel, dem Besenstiel, mit Deckengurten und der Trense oder, wenn sie keine derartigen Werkzeuge zur Hand hatten, mit den Fäusten traktiert hatten. Der Mann Jäger war durch die Mißhandlungen zur Fahnenflucht getrieben worden. Erst dadurch kamen die Mißhandlungen ans Tageslicht.

Jäger, der nun wegen Fahnenflucht gleichfalls unter Anklage stand, erklärte auf die Frage, warum er sich denn nicht beschwert habe, daß sich dann die beiden Jahrgänge zusammengetan hätten, und es ihm dann noch schlechter gegangen wäre. Er habe Angst gehabt und aus Angst sogar einmal einen Sergeanten belogen, der seine Striemen und Flecke gesehen und ihn nach der Ursache gefragt habe. Der Verhandlungsleiter hielt ihm entgegen, ob ihn denn nicht sein Ehrgefühl zur Anzeige getrieben habe, er sei doch kein Schulbube, sondern preußischer Soldat. Jäger blieb darauf die Antwort schuldig. Er hätte ja doch nur wiederholen müssen, daß er eben aus Angst geschwiegen habe.

Der Anklagevertreter beantragte gegen die brutalen Prügelhelden je ein Jahr Gefängnis, da durch die Mißhandlungen die Dienstfreudigkeit der Mannschaften untergraben werde, ja, wie der Fall Jäger beweise, diese Schindererien sogar zur Fahnenflucht anreizten. Das Kriegsgericht hielt sogar eine viel mildere Strafe für ausreichend. Es verurteilte Warstalat wegen Mißhandlung Untergebener in 13 Fällen und wegen seiner sonstigen Straftaten zu vier Monaten Gefängnis und Helleremann wegen Körperverletzung mittels gefährlichen Werkzeuges in 41 Fällen zu fünf Monaten Gefängnis. Ihr Opfer, Jäger, wurde wegen unerlaubter Entfernung zu drei Wochen Mittelarrest verurteilt.

Eine Antwort auf die Frage des Vorsitzenden, warum denn die mißhandelten Rekruten nicht den Mut zur Anzeige ihrer Peiniger fänden, gibt ein erst kürzlich vor dem Kriegsgericht zu Düsseldorf verhandelter Fall, wo ein Husar gegen den im 2. Jahrgang dienenden Kameraden Mölders vom 11. Infanterieregiment in Krefeld Anzeige erstattete hatte, dann aber erst recht von Mölders mit Fußtritten, Ohrfeigen und Schlägen mit der Kloppeitsche derartig mißhandelt worden war, daß das Trommelfell des Rekruten durchlöchert wurde. Wegen dieser Bestialitäten hatte das Kriegsgericht den gemeinen Schänder nur zu zwei Monaten und 1 Woche Gefängnis verurteilt.

Gleichfalls zur Fahnenflucht getrieben war der Dragoner Gröhlhing vom Regiment 8 in Kreuzburg in Oberschlesien. Auch hier warf der Verhandlungsleiter die Frage auf, warum Gröhlhing sich denn nicht beschwert habe. Der Befragte antwortete, er habe das für nutzlos gehalten. Denn als einmal ein Rekrut von einem alten Mann geohrfeigt worden war, habe Feldwebel Anders dazu gemeint, der Rekrut würde in der Dienstzeit noch manche Ohrfeige erhalten. Auch bekundete der Angeklagte, daß Sergeant Bienen die alten Leute aufgefordert habe, die Rekruten zu hauen, daß sie fahnenflüchtig würden. Hierüber befragt, verweigerte Bienen bezeichnenderweise die Antwort. Das Kriegsgericht erkannte an, daß der Fahnenflüchtige tatsächlich von alten Leuten mißhandelt und dadurch zur Desertion verleitet worden sei, erkannte aber dennoch auf Ehrenstrafe und 7 Monate Gefängnis.

## Soziales.

Kurven an der Börse. An der Wiener Börse fielen bereits am Sonnabend die österreichischen Papiere bis zu 12%. Auch die Kurse der russischen und deutschen Aktien sanken, u. a. die des Norddeutschen Lloyd und der Patenfahrt um 10%. Der Privatdiskont sank dagegen in die Höhe. — An der Berliner Börse sanken die russischen Kurse um 25%.

## Aus dem Gerichtssaal.

Zwei Jahre Zuchthaus wegen Anstiftung zu einem nicht begangenen Verbrechen. Die Oberpostassistenten Spießermann und Meier in U n n a wurden seinerzeit von dem Dortmunder Schwurgericht wegen Fälschung von Rennwettetelegrammen zu empfindlichen Strafen verurteilt, später aber, nachdem ihrer Revision stattgegeben worden war, von Strafe und Kosten freigesprochen. Mit den beiden Postbeamten war wegen Anstiftung zum Verbrechen im Amte der Schneidermeister Jaupel in U n n a zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Dieser hatte, da man ihm die Ausschließlichkeit einer Revision plausibel gemacht hatte, sich bei der gegen ihn verhängten Strafe beruhigt. Nachdem die angeblich von ihm angefertigten Postbeamten neuerdings ihre Freisprechung erzielt hatten, betrieb er natürlich mit Eifer das Wiederaufnahmeverfahren. Nun erregt allgemeines Aufsehen die Tatsache, daß die Strafammer des Landgerichts Dortmund den Antrag Jaupel auf Wiederaufnahme des Verfahrens abgelehnt hat, obgleich die beiden Postbeamten Spießermann und Meier, die er nach der Darstellung der Anklage zu einem Verbrechen im Amte angepöbeln haben sollte, bei der zweiten Verhandlung endgültig freigesprochen worden sind! Uebrigens ist das letzte Wort in dieser Angelegenheit noch nicht gesprochen, da Jaupel Beschwerde beim Strafsenat des Oberlandesgerichts Hamm eingelegt hat.

Der Caillaux-Prozess. In der Sitzung am Sonnabend verlas der Verteidiger Labori einen Teil intimer Briefe. In diesen Briefen, die bei den Zuhörern eine gewisse Enttäuschung hervorriefen, spricht Caillaux u. a. seiner gegenwärtigen Gemalin, die damals die Frau des Schriftstellers Leo Claretie war, seine heiße Liebe aus. Er erklärt ferner, daß er die Absicht habe, von der Kandidatur für die Kammerwahlen im Jahre 1910 abzusehen, da er einen Skandal befürchte. Nach der Verlesung der Briefe fiel Frau Caillaux in Ohnmacht. Sie mußte aus dem Saal getragen werden.

## Aus Nah und Fern.

Einiger Bürgermeister. Man berichtet aus K ö s l i n : Das Landgericht hat den Prozess gegen den ehemaligen Bürgermeister Thormann (Dr. Alexander) an das Schwurgericht überwiesen. Die Verhandlung findet in der dritten September-Woche statt. Der fahlsche Bürgermeister wird sich wegen 35 Vergehen und Verbrechen gegen Bestimmungen des Strafgesetzbuches zu verantworten haben.

Ein Getriebener auf der Flucht. In K i e d e r g o r b i t z bei Dresden schnitt der Schlosser Johann Himmel aus Laßig seiner im Bett liegenden Frau den Hals durch, weil sie ihm wegen seines liebeswahnhaften Borsärie gemacht hatte. Das neben der Mutter schlafende zwei Jahre alte Kind ließ er unberührt und entfloh.

Ein Familie an Pilzvergiftung erkrankt. Eine aus B a t e r, Mutter und drei Kindern bestehende Familie ist in D r e s d e n nach dem Genuß von Kalbsleber erkrankt. Eine elfjährige Tochter ist bereits gestorben.

Doppelmord und Selbstmordversuch. In Königsberg hat sich ein schrecklicher Vorfall zugetragen. Die Frau des Malermeisters Stange glaubte Grund zur Eifersucht zu haben und geriet darüber in solche Verzweiflung, daß sie beschloß, sich und ihre ganze Familie ums Leben zu bringen. In der Nacht schlüpfte sie zu ihrem Mann, der schlafend im Bett lag und erschlug ihn mit dem Küchenbeil. Auf die gleiche Weise tötete sie ihre dreijährige Tochter. Dann brachte sie ihrem vier Jahre alten Sohn eine schwere Verletzung bei, die voraussichtlich den Tod des Kindes zur Folge haben wird. Ihre Verjuche, auch sich selbst das Leben zu nehmen, scheiterten, doch sind die Verletzungen, die sich die unglückliche Frau mit dem Beil beibrachte, sehr schwerer Natur.

Ein Automobilunglück mit tödlichem Ausgang hat sich, wie berichtet wird, unweit dem Dorfe Barkow im Kreise Greifenberg in Pommern ereignet. Das Automobil des Stettiner Motor- und Maschinenhändlers Hermann Stephan, vom Besitzer selbst gefahren, fuhr gegen einen Chauffeur und wurde vollständig zertrümmert. Der Besitzer und sein elfjähriger Sohn, der ihn begleitete, wurden herausgeschleudert. Während der Junge, halb durchschnitten, auf der Stelle tot war, blieb Stephan mit zerschmetterten Gliedern und klaffenden Wunden mehrere Stunden an der Chaussee, die von Plathe nach Greifenberg führt, liegen, ehe aus Plathe ärztliche Hilfe kam. Stephan wurde ins Plather Krankenhaus befördert, wo er in hoffnungslosem Zustande darniederliegt. Während der Arzt Dr. Bleudorn sich um den Verstümmelten bemühte, fuhr ein mehrere Automobile vorbei, die trotz Bitten nicht anhielten, um ihrerseits Hilfe zu leisten.

Wegen Mordverdachts verhaftet. In einem Kino zu Oberhausen (Rheinland) wurde der von der Kriminalpolizei in Waldenburg in Schlesien wegen Mordes gefuchte Ferdinand Lippol verhaftet, der verdächtig ist, im März den Bergpraktikanten Conrad ermordet zu haben und die Leiche zerstückelt zu haben.

Großfeuer. Das „Neue Wiener Tagblatt“ meldet aus Krakau: In der Stadt Bursztyn brannten 200 Häuser ab. Vier Kinder verbrannten, viele Personen wurden verletzt. Über dreihundert Familien sind obdachlos.

Eisenbahnunglück. Bei der Überfahrt einer Überführung in der Nähe der Station Kreuz wurde das Fuhrwerk des Besitzers Höft, Drammühle, überfahren. Ein zweieinhalbjähriger Knabe wurde getötet, der Besitzer und seine Frau schwer verletzt.

17 Personen an Pilzvergiftung erkrankt. In Blaue sind siebzehn Personen an Pilzvergiftung erkrankt. Ihr Zustand ist so bedenklich, daß sie in Krankenhäuser überführt werden mußten.

Das Opfer einer unsinnigen Wette ist der Eigentümer Dr. J. in Kolowig bei Fürstentum geworden. Er war eine Wette eingegangen, daß er sechs Pfund Sauerbraten auf einmal essen und dann noch einige Glas Bier trinken werde. Er führte die Wette auch aus, doch stellten sich schon nach kurzer Zeit heftige Magenkrämpfe ein. Unter qualvollen Schmerzen starb er schließlich nach einigen Stunden.

Der „patriotische“ Böbel an der Arbeit. Aus München wird dem „Berl. Tagebl.“ von gestern berichtet: In München sowie in ganz Bayern ist die Erregung sehr stark, da sich viele Serben und Desterreicher hier aufhalten. Gestern kam es zu einem großen Demonstrationenzug, an dem sich viele Tausende beteiligten. Die Demonstranten zogen vor die österreichische Gesandtschaft, wo der österreichische Gesandte der Bundesstreue Deutschlands vom Balkon herab in einer Rede gedachte. Aber auch große Tumulte zwischen Serben, Desterreichern und Deutschen kamen vor. In dem großen Café Fahrzig wollte der Wirt aus Rücksicht auf einige Serben, die dort einen Stammtisch haben, der Musikkapelle das Spielen von nationalen Liedern verbieten. Als das Publikum davon erfuhr, bemächtigte sich seiner eine große Aufregung und das Café mit all seinen Einrichtungen gegenstandslos wurde demoliert. Nachdem die Polizei das Publikum bereits aus dem Lokal hinausgedrängt hatte, kehrte die Menge mit Ziegelsteinen bewaffnet zurück und zertrümmerte die großen Spiegelscheiben sowie alles, was noch von dem ersten Ansturm ganz geblieben war. Erst einem großen Polizeiaufgebot gelang es, die Ruhe wiederherzustellen. Gestern nachmittag kam es ebenfalls eines Serben wegen zu großen Ausschreitungen. Ein Serbe hatte am Karlsruh sich über die Vorfälle im Café Fahrzig abfällig geäußert, und diese Äußerungen waren vom Publikum aufgefangen worden, das sofort über den Serben herfiel und ihn verprügelte. Nur mit Mühe konnte er sich in eine Treppe in der engen Herzog-Wilhelm-Straße flüchten, die sofort von der Menge blockiert wurde. Der Polizei gelang es 3 Stunden lang nicht, die Menge auseinanderzutreiben, und erst als es bekannt wurde, daß der Serbe inzwischen von einem größeren Polizeiaufgebot durch eine Hintertür des Hauses abgeführt sei, zerstreute sich die Menge. — Wir leben wirklich im Lande der Dichter und Denker!

Ehren-Doktorwürde per Insetat. Das Geschäft des Titeljägers scheint immer noch ganz einträglich zu sein. Jedenfalls lassen sich diese menschenfreundlichen Firmen ihre Reklame etwas kosten. Neuerdings scheint man sich auch nicht mehr darauf zu beschränken, neben allerlei Titulaturen mit „Doktorwürde“ zu handeln, sondern auch der „Dr. h. c.“ (Ehrenhaber Doktor) ist in den Geschäftskatalog der modernen Titelvermittler aufgenommen worden. Der Umfang jenes Gewerbes hängt allmählich auch in bürgerlichen Kreisen an, unangenehm empfunden zu werden. Selbst die „Zeitschrift des Verbandes deutscher Diplomingenteure“, die gewiß nicht sozialdemokratisch anränglich ist, protestiert aufs schärfste gegen den Titelhändler. Als Neuestes auf diesem Gebiete finden wir dort folgendes in verschiedenen Tageszettungen erscheinende Insetat glossiert:

Dr. h. c. Herren i. achtungsgebiet. Hof, deren Berufe a. akad. Vorh. beruh., od. ab. Männer m. wirtl. gelehr. Verd. hab. Aussicht a. Verleih. d. Ehrendoktorats. Zweidienst. umf. Inform. durch Fr. W. Schmidt, Winterfeldstr. 30 B.

Wie gut für die „Männer mit wirklich gelehrten Verdiensten“, daß es in der Winterfeldstraße eine edle Seele gibt, die keine Insetatloschen scheut, um der Wissenschaft auf „zweidienstliche“ Weise zu Ruhm und Ehre zu verhelfen.

Strassenbahnunglück in Amerika. Bei Bridgeport, einige Meilen außerhalb der Stadt, wo die Bahn auf einer Erhöhung fährt, ereignete sich ein furchtbares Strassenbahnunglück. Zwei vollbesetzte Wagen prallten hier bei einer Weiche infolge falscher Weichenstellung mit ganzer Gewalt aneinander. Der eine Wagen stürzte dabei die Weiche hinunter und wurde vollkommen zertrümmert. Dieser Wagen war mit Kindern einer Sonntagsschule besetzt. Es spielten sich herzerreißende Szenen unter den unglücklichen Kindern ab, von denen kaum ein einziges unversehrt geblieben ist. In ganzen wurden 33 Kinder teils getötet, teils schwer verletzt. In einigen Berichten heißt es, daß alle 33 getötet worden sind, hingegen wird die Anzahl der Getöteten in anderen Berichten mit 22 angegeben. Ein offizieller Polizeibericht

sagt sogar, daß nur 12 Personen getötet seien, darunter der Führer des einen Strassenbahnwagens, der unter dem Worgestell erdrückt wurde.

## Theater und Musik.

Sausa-Theater. Das vom Vorjahre her bekannte „Puppchen“ von Jean Gilbert hatte auch bei seiner gefürhten Aufführung in dieser Saison seine alte Zugkraft noch nicht verloren. Herr Direktor Albert konnte über ein gut besuchtes Haus quittieren. Die Aufführung an sich litt aber noch unter erheblichen Unsicherheiten, trotzdem spendete das Publikum den beliebten „Schlagern“ des Stückes lebhaften Beifall. Lobend zu erwähnen sind das „Puppchen“ des Herrn Frick Fiedler, Briesekorn des Herrn Sölmavier und der Leutnant von Hallersdorf des Herrn E. Wilhelm. Von den Damen ragten Fräulein Sonderwan als Portiente, Emma Boll als Laura Briesekorn, Gisela Wenke als Lore besonders hervor. Vorzüglich aber war Magda Reichardt als Dörthe, die als Dienstmädchen des Briesekorn eine „smarte Marcella“ auf die Bühne stellte und wahre Vachstürme entfesselte. „Puppchen“ wird sicher auch in diesem Jahre noch zahlreiche Wiederholungen erleben und werden dabei die eingangs gerügten Mängel wohl verschwinden.

## Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Auto-Omnibus-Verkehr in Lübeck und Umgebung.

Die Arbeit des Komitees für die Errichtung einer Land-Kraftwagen-Verkehrs-Gesellschaft m. b. H. in Lübeck wird von der Stadt- und Landbevölkerung mit lebhaftem Interesse verfolgt. Fanden sich doch in letzter Zeit wiederholt interessierte Erörterungen in der hiesigen Presse. In einer erfolgreichen Werbearbeit in Stadt und Land darf kaum gezweifelt werden. Es erscheint unnötig, alle die Kaufleute aufzuzählen, die ein besonderes Interesse an einem solchen Erfolge haben. Sie sind zahlreich, und werden diese Gelegenheit, sich selbst zu nützen, gewiß mit Freuden aufnehmen und ihre Anteilnahme in Art und Höhe ihrer pekuniären Beteiligung kund tun.

Die Bestrebungen um dieses neu zu gründende Unternehmen sind aber nicht lediglich von dem Interesse einzelner getragen, sondern in der Tat von einem die Allgemeinheit unserer Bevölkerung berührenden Gesichtspunkte. Es zeigt sich hier eine ganz moderne und für Lübeck neue Bewegung, welche für die praktische Ausgestaltung des Verkehrs rasche und aussichtreiche Mittel erkennt und auszunutzen beabsichtigt. Es ist so viel in letzter Zeit von der Hebung des Verkehrs die Rede gewesen, und gerade in Lübeck hat sich ein großzügiger Geist offenbart, der die Notwendigkeit erkannt hat, für die Befestigung unserer Handelsbeziehungen alles zu tun, um Lübeck an die großen Verkehrsadern heranzuarbeiten. Was hier geschehen ist, gereicht unserem Handels- und Bürgergeist gewiß zum Ruhme, zumal bei diesen Agitationen und Arbeitbetrieben niemals das Interesse einzelner Kreise, sondern stets das Gesamtinteresse von Handel und Staat den Weg vorgeschrieben hat. Sind diese Bestrebungen, an den großen Verkehr heranzukommen, so offensichtlich, so muß doch damit Hand in Hand gehen ein Bemühen, auch den lokalen, im mächtige Jagen, den kleinen Verkehr in möglichst gesunder und intensiver Weise auszugestalten. Die Gesundheit und Kraft des eigentlichen lübeckischen Wirtschaftslebens hängt doch nicht wenig davon ab, inwiefern die Beziehungen zum nächsten Hinterlande der Stadt gepflegt und gefördert werden, und inwieweit in der Konkurrenz der Großstadt Hamburg und der lauenburgischen Städte auch Lübeck sich sein wirtschaftliches Gebiet sichert und nutzbar macht. Letzter muß man zugestehen, daß in Lübeck trotz des großzügigen und einmütigen Bestrebens für die Fragen des großen Verkehrs noch immer nichts für die Aufschlüsselung unserer eigenen reichen Entlasten geschehen ist, welche wir Gefahr laufen, an die lauenburgischen Städte zu verlieren. Wenn man die eifrige Arbeit bedenkt, welche in Preußen für die Ausgestaltung der Kleinbahnlinien geleistet wird, so muß man sich wundern, wie wenig bisher in dieser Beziehung seitens Lübeck geschehen ist. Man wird nun ohne weiteres zugeben, daß Lübeck in seiner in den letzten Jahrzehnten raschen Entwicklung auf vollständig veränderter Grundlage und bei dem außerordentlich heftigen Widerstand aus den Nachbargebieten an die eigene Durchführung derartiger Kleinbahnen nicht gut hat denken können. So greift gerade hier diese neue Bewegung ein. Die Schnelligkeit, mit welcher ein Autoomnibusverkehr eingerichtet werden kann, die im Gegensatz zu Eisenbahnen unverhältnismäßig geringen Kosten, die Möglichkeit, die Linienführung jeden Augenblick zu verändern, das alles sind Gesichtspunkte, welche die geplante Verkehrs-Gesellschaft auszunutzen vermag. Der tiefste Aufschwung dieser neuen und modernen Verkehrsmittel und ihre jetzt erlangte Solidität sind in anderen Staaten, ganz besonders in Bayern und Sachsen, nicht nur anerkannt, sondern auch mit gutem Erfolge ausgenutzt. Man sollte doch in Lübeck in allen Kreisen die Bestrebungen des Komitees unterstützen, wodurch in kurzer Zeit wohlhabende Gebiete der Umgebung für Lübeck erschlossen werden und wodurch auch diese Gebiete selbst an unerwartbarem Wert nur gewinnen können. Die Mitarbeit an den Bestrebungen des Komitees bedeutet zugleich die Rundgebung eines Interesses an dem soliden Ausbau unserer inneren Verkehrsverhältnisse. Nicht nur der geschäftliche Interessent, sondern jeder Lübecker Bürger wird eine Bestrebungen dieser Art Freuden unterstützen, die zur Folge haben muß, daß die berühmten Türme Lübecks ein Wahrzeichen für ein möglichst großes wirtschaftliches Gebiet werden. Und selbst die Lübecker, der für die geschäftliche und wirtschaftliche Frage weniger Interesse hat, kann sicherlich nur herzlich jeden Unternehmen zustimmen und es auch nach Kräften fördern, welches das leider oft nur zu sehr verkannte Heimatland aufzuschließen und bekannt zu machen verstanden ist.

Dr. E.

## Handels- und Marktnachrichten.

Hamburger Sternschanz-Viehmarkt vom 25. Juli.

Auftrieb 1735 Schweine. Markt leicht geräumt. Es wurde gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara:

Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., 20 Proz., — bis 52.— (— bis 41,50), mittelschwere Ware, von 240—260 Pfd., Tara 20 Proz., 52.— bis 41,50 bis (—), Mittelware, von 200—240 Pfd., Tara 22 Proz., 54.— bis 54,50 (42.— bis 42,50), gute leichte Ware, 200 Pfd., Tara 22 Proz., — bis 54,50 (—, 42,50), geringere Ware, Tara 24 Proz., 50.— bis (88.— bis 40.—), Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., bis 47.— (37.— bis 37,50), Sauen, 2. Qualität, Tara 20 Proz., 40.— bis 45.— (31.— bis 35.—) Mk.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stellingsma  
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.  
Sämtlich in Lübeck.